

KINDgerecht

Magazin für
frühkindliche Bildung

September 2026

Sprache macht
startklar



Editorial

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Sprache beginnt lange vor dem ersten Schultag. Sie wächst, wenn Kinder erzählen, fragen, widersprechen, zuhören und gemeinsam mit anderen die Welt entdecken. Sprachbildung ist deshalb kein zusätzliches Programm, das neben dem Kita-Alltag stattfindet. Sie ist Teil jeder Beziehung, jedes Spiels und jeder Situation, in der Kinder sich mitteilen und verstanden werden möchten.

Diese Ausgabe der KINDgerecht zeigt, wie Kitas Kinder dabei aufmerksam und wirksam begleiten können. Von zentraler Bedeutung ist dabei das Beobachtungstool BaSiK: Die regelmäßige Beobachtung der Sprachentwicklung macht sichtbar, was Kinder bereits können, wo sie Unterstützung brauchen und welche nächsten Bildungsimpulse sinnvoll sind. Entscheidend ist dabei der Blick auf das einzelne Kind – nicht auf eine vermeintliche Norm. Beobachten heißt nicht bewerten. Es heißt, genauer hinzusehen und pädagogisches Handeln daran auszurichten.

Wir zeigen, wie aus Beobachtungen im Alltag Wissen für die Praxis und für die Weiterentwicklung frühkindlicher Bildung entsteht. Forschende ordnen Chancen und Herausforderungen der Sprachstandserhebung ein, Fachkräfte berichten von ihren Erfahrungen in der Sprachbildung und geben konkrete Anregungen für die tägliche Arbeit – nicht zuletzt für die mehrsprachige Lebensrealität im Kita-Alltag.

Auch der Blick in die deutsche Bildungspolitik und nach Österreich zeigt: Gute Sprachbildung braucht verlässliche Rahmenbedingungen und klare gemeinsame Ziele. Vor allem aber braucht sie Zeit, zugewandte Erwachsene und Räume, in denen jedes Kind etwas zu sagen hat.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre!

Stefan Spieker,
Fröbel-Geschäftsführer

Inhalt

Titelthema	
Sprache macht startklar	4
Fachpraxis	
Mit Daten steuern	6
Forschung	
Sprachmonitoring: Beobachten. Einordnen. Wirksam handeln.	10
Bildungspolitik	
Der Aufbruch, der nicht scheitern darf	14
International	
Blick nach Österreich: Frühe Sprachförderung braucht klare Grundlagen	18
Forschung	
Sprachliche Bildung in Kitas wirksam gestalten	20



Fachpraxis	
Was Kinder brauchen? Sprache, Sprache, Spache!	22
Fachpraxis	
Verstehen und verstanden werden	24
Meinung	
Wo sollte Sprachförderung stattfinden?	28
Kinderperspektive	
Ohren auf für Kinder!	30

Forschung	
Vorleseband als festes Ritual in der Kita?	34
Fachpraxis	
Wie Kitas das Vorlesen in alle Familien bringen	36
Forschung	
Sprachkompetenzen erkennen – Bildungsprozesse gestalten	38

Tipps für Fachkräfte	
Bunte Ideenkiste für die Praxis	42
Fortbildung	
Sprachentwicklung im Blick – und dann?	44
Fachpraxis	
Von „Ich traue mich nicht“ zu „Ich kann das!“	48
Fachpraxis	
Sprache braucht kreativen Ausdruck	50
Fachpraxis	
Mehrsprachige Kinder kultursensibel fördern	52
Tipps für Fachkräfte	
Eins, zwei, drei – wir machen ein Kamishibai!	54



Impressum

Herausgegeben von
Fröbel Bildung und Erziehung gGmbH,
Alexanderstraße 9, 10178 Berlin
Tel.: +49 30 21235-0
www.froebel-gruppe.de

Verantwortlich (V.i.S.d.P.):
Stefan Spieker, Geschäftsführer

Redaktion:
Henrike Ortmann, Veronika Thiel, Beate Timmer

Kontakt zur Redaktion:
redaktion@froebel-gruppe.de

Grafik: www.karladetlefsen.com
Druck: vierC print+mediafabrik GmbH & Co. KG



Bildnachweise:

Martin Arnold: S. 47/2; Marie Baer: S. 2, 4, 30, 31, 35/1, 40/2; Boris Breuer: S. 3/1, 13/1, 22, 52; Deutsche Filmakademie: S. 51/1; Silke Drane: S. 17; Kay Herschelmann: S. 21; Arne Hube: S. 6; iStock/helenaak: S. 33; Katholische Stiftungshochschule München: S. 46/2; Hanno Keppel: Titel; Anna Lenke: S. 18; Ludwig Niethammer: S. 16; Pädagogische Hochschule Heidelberg/Birgitta Hohenester: S. 46/3; Privat: S. 9, 19, 29/1, 35/2, 41, 53; Shutterstock/SAG stock: S. 48/1; Stefan Specht: S. 5, 44/3, 47/1; Alina Spree Fotografie: S. 49/3; stock.adobe.com/davishared – peopleimages.com: S. 49/1; stock.adobe.com/Oksana Kuzmina: S. 44/1; stock.adobe.com /polkadot: S. 49/2; stock.adobe.com/stenkovlad: S. 48/2; Bettina Straub: S. 3/3, 10, 13/2, 28, 29/2, 32, 36, 37, 39, 40/1; Veronika Thiel: S. 24, 25, 26, 27; Carl Undehn: S. 50; Yannick Wegner: S. 20; Franziska Werner: S. 3/2, 14, 16/1, 23, 34, 38, 42, 43, 44/2, 44/4, 46/1, 56

Wenn nicht anders verzeichnet, stammen die Fotos aus Fröbel-Einrichtungen.

© Fröbel e. V. 2026



Sprache macht **startklar**

Im Jahr 2022 hat Fröbel eine Entscheidung getroffen, die heute in allen der über 250 Kitas des Trägers spürbar ist: Ab dem zweiten Lebensjahr wird die Sprachkompetenz jedes Kindes systematisch erfasst. Mit dem Beobachtungsverfahren BaSiK dokumentieren die Fachkräfte nicht nur ihre Arbeit. Sie leiten pädagogisches Handeln daraus ab und entwickeln für jedes Kind individuelle Angebote. Fröbel-Geschäftsführer Stefan Spieker erklärt, warum dieser Schritt ein Paradigmenwechsel ist und – flächendeckend eingesetzt – die Wirksamkeit der Kita als Bildungseinrichtung ganz entscheidend verändern könnte.



Kinder verbringen in den ersten Lebensjahren täglich zahlreiche Stunden in Krippen und Kindergärten. In dieser Lebensphase entwickelt sich Sprache mit einer Geschwindigkeit, die später nicht mehr erreicht wird. Wer Sprachbildung in dieser Phase systematisch verankert, investiert in etwas, das sich nicht nachholen lässt. Wir bei Fröbel verstehen eine gute Sprachbildung als eine unserer wichtigsten Aufgaben. Alle Kinder in unseren über 250 Einrichtungen sollen sprachlich startklar sein, wenn sie den Übergang von der Kita in die Schule vollziehen.

Sprache als Schlüssel zur Teilhabe

Hinter dieser Aufgabe steht mehr als ein pädagogisches Anliegen. Der IQB-Bildungstrend belegt, dass ein wachsender Anteil der Viertklässlerinnen und Viertklässler die Mindeststandards im Lesen verfehlt. PISA bestätigt dieses Bild auf der Sekundarstufe. Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Sprachkompetenz bleibt dabei erschreckend stabil. Die Ständige Wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz (SWK) hat diese Entwicklung aufgegriffen und die Förderung sprachlicher Basiskompetenzen als prioritäre bildungspolitische Aufgabe benannt. Ihre

zentrale Botschaft lautet: Sprachbildung muss viel früher einsetzen. Wer sich in Deutsch gut ausdrücken kann, schafft den Übergang in die Schule viel besser und selbstsicherer. Die Kita ist der Ort, an dem diese Weichen gestellt werden.

Hinzu kommt ein Argument, das in der aktuellen Haushaltslage nicht zu überhören ist. Die öffentliche Hand muss bei immer schmaleren Budgets priorisieren. Frühkindliche Sprachbildung gehört zu den am besten belegten Feldern präventiver Bildungspolitik. Sie ist wirksam, kosteneffizient im Vergleich zu späteren Förderinterventionen und sie wirkt genau dann, wenn Förderung den größten Effekt hat. Das ist kein sozialpolitisches, sondern ein bildungsökonomisches Argument. Wer Ressourcen gezielt einsetzen will, sollte sie dort einsetzen, wo Investitionen den stärksten Hebel haben – in der Kita. Besonders dankbar bin ich daher auch über den Entwurf für das Kita-Startchancen- und Qualitätsentwicklungsgesetz (SCQEG), das unsere Forderungen an vielen Stellen aufgreift.

Beobachtung als professionelle Routine

Sprachliche Bildung wirkt förderlich und systematisch, wenn sie keinen Druck aufbaut und auf verlässlicher Beobachtung beruht. Genau dafür steht BaSiK, die Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen, entwickelt von Prof. Dr. Renate Zimmer. BaSiK versetzt Kinder nicht in eine Prüfungssituation. Die Beobachtung erfolgt im Kita-Alltag, digital erfasst, mindestens einmal jährlich und bei Fröbel systematisch ab dem zweiten Lebensjahr. So entsteht ein kontinuierliches Bild der Sprachentwicklung individuell und im Zeitverlauf. Fröbel hat BaSiK inzwischen flächendeckend in allen Einrichtungen eingeführt, weil Sprachbeobachtung keine Ausnahme sein darf, sondern professionelle Routine sein muss.

Ein bildungspolitischer Rahmen

Die Potenziale datengestützter Sprachbildung entfalten sich nur, wenn sie nicht auf Modellprojekte beschränkt bleiben. Der aktuelle Flickenteppich unterschiedlicher Verfahren in den Bundesländern verhindert eine vergleichbare, strukturierte Sprachbildung auf nationaler Ebene. Gebraucht wird ein bundeseinheitlicher Ansatz, der auf einem validen Beobachtungsverfahren und einer leistungsfähigen digitalen Infrastruktur aufbaut. Denkbar wäre der Weg zu einem bundesweiten Zertifikat „Sprach-Kita“, das Träger dazu ermutigt, verbindliche Standards umzusetzen und deren Wirksamkeit nachweisbar zu machen. Wer mit Qualität transparent umgeht, kann sich weiterentwickeln und besser werden.

Entscheidend ist, dass Beobachtung in pädagogisches Handeln übersetzt wird. Genau hier liegt der Mehrwert eines flächendeckend eingesetzten Verfahrens. Wir bei Fröbel können Sprachentwicklung individuell dokumentieren und Verläufe systematisch sichtbar machen. Das hilft den Fachkräften, Schwerpunkte abzuleiten und ihr pädagogisches Handeln auf das Kind auszurichten. Dies kann durch dialogische Lese- und Vorleseangebote oder eine intensivere Bildungspartnerschaft mit den Eltern und Familien geschehen. BaSiK schafft dafür eine gemeinsame Grundlage. Diese ermöglicht, auf Ebene des einzelnen Kindes passgenauer zu fördern und zugleich auf Ebene der Einrichtung und

des Trägers zu prüfen, ob Maßnahmen greifen, wo sich Bedarfe häufen und wo Ressourcen am wirksamsten eingesetzt sind. Ohne verlässliche, vergleichbare Daten bleibt Qualitätsentwicklung im Kern eine Frage der Intuition. Mit ihnen wird sie steuerbar.

Perspektivisch können digitale Auswertungen diese Steuerung weiter unterstützen. Denkbar sind Assistenzsysteme, die auf Basis der BaSiK-Daten Hinweise auf Auffälligkeiten oder ausbleibende Fortschritte geben, damit Fachkräfte früher genauer hinschauen können. Die pädagogische Entscheidung bleibt dabei immer bestehen. Datenschutz und Persönlichkeitsrechte sind Voraussetzung, nicht Randbedingung.

Sprachliche Bildung in der frühen Kindheit ist eine Kernaufgabe des Kita-Systems. Bei knapper werdenden öffentlichen Ressourcen müssen wir priorisieren, das ist unvermeidlich. Wir bei Fröbel setzen deshalb auf einen kohärenten Ansatz, der flächendeckend mit einer datengestützten Beobachtung als Grundlage für wirksame Förderung und klaren Qualitätszielen gilt.

Hinter jeder Zahl steht ein Kind mit seiner eigenen Geschichte, seiner Familie und seinen Möglichkeiten. Wenn wir früh genug hinschauen, Handlungen aus der Beobachtung ableiten und die richtigen Strukturen schaffen, können wir die Teilhabefähigkeit der kommenden Generationen sichern. ■



Stefan Spieker,
Fröbel-Geschäftsführer

Mit Daten steuern



Seit dem Kitajahr 2025/26 beobachten pädagogische Fachkräfte in Fröbel-Einrichtungen systematisch die Sprachentwicklung aller Kinder ab zwei Jahren. Was als Instrument zur individuellen Förderung im pädagogischen Alltag konzipiert ist, wächst dabei fortlaufend zum größten zusammenhängenden Datensatz zur frühkindlichen Sprachentwicklung in Deutschland. Annegret Kieschnick und Martin Böhme erläutern, wie bei Fröbel aus alltagsintegrierter Beobachtung belastbares Steuerungswissen entsteht und wie sich das für Träger, Politik und Verwaltung nutzen lässt.

Sprachkompetenz als Schlüssel zu Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit

Sprache ist mehr als nur ein Kommunikationsmittel. Sie ist das zentrale Werkzeug, mit dem Kinder ihre Welt erschließen, Beziehungen gestalten, Bedürfnisse ausdrücken und Bildungsprozesse erleben. Wer über Sprachkompetenz verfügt, kann mitreden und teilhaben. Ohne diese Schlüsselkompetenz bleiben wesentliche Erfahrungsräume verschlossen. Die UN-Kinderrechtskonvention sichert jedem Kind das Recht zu, in allen Angelegenheiten, die es betreffen, gehört zu werden und seine Meinung frei zu äußern. Dieses Recht setzt jedoch sprachliche Fähigkeiten voraus. Ein Kind, das Fragen nicht stellen, Wünsche nicht formulieren und Konflikte nicht sprachlich lösen kann, wird in seinem Recht auf Beteiligung faktisch eingeschränkt – unabhängig davon, ob die formalen Strukturen vorhanden sind. Die Perspektive von Kindern ernst zu nehmen, bedeutet deshalb, Sprachentwicklung nicht nur als Lernziel, sondern als Voraussetzung dafür zu betrachten, dass Kinder ihre eigene Perspektive überhaupt einbringen können. Sprachförderung ist in diesem Sinne immer auch Partizipationsförderung.

Die empirische Ausgangslage unterstreicht die Dringlichkeit dieser Perspektive. Die PISA-Studie 2022 zeigt, dass rund ein Viertel der 15-Jährigen in Deutschland das Mindestniveau im Bereich Lesekompetenz nicht erreicht. Dieses gilt jedoch als Voraussetzung für eine selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe. Die Ständige Wissenschaftliche Kommission formulierte unmissverständlich, es sei „enorm wichtig, schon in der Kita auf die Sprachentwicklung zu schauen“. Diese Befunde sind deshalb so alarmierend, weil die Probleme nicht erst in der Sekundarstufe entstehen. Die Spracherwerbsforschung zeigt konsistent, dass die entscheidenden Weichen für sprachliche Kompetenzen in den ersten Lebensjahren gestellt werden. Was hier versäumt wird, lässt sich schulisch nur noch mit erheblichem Aufwand kompensieren. Zugleich liegt darin die eigentliche Chance: Nirgendwo lässt sich so früh, so alltagsnah und so wirksam ansetzen wie in der Kindertageseinrichtung.

Die individuelle Beobachtung als Fundament

Um Kinder in ihrer Sprachentwicklung optimal zu unterstützen, ist es notwendig zu wissen, wie die sprachlichen Kompetenzen eines Kindes ausgeprägt sind und in welchen Bereichen Stärken und Entwicklungspotenziale liegen. Die systematische Beobachtung und Dokumentation ist deshalb keine bürokratische Pflichtaufgabe, sondern die Voraussetzung für eine qualitativ hochwertige, individuelle und alltagsintegrierte Sprachbildung und -förderung. Seit Beginn des Kitajahres 2025/26 beobachten pädagogische Fachkräfte in allen Fröbel-Einrichtungen deshalb jährlich jedes Kind ab zwei Jahren mit dem Verfahren BaSiK (Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen). Für die Altersgruppe der Zwei- bis Sechsjährigen entsteht so ein Beobachtungsvolumen von mehr als 17.000 Kindern im Jahr.

Die Entscheidung für BaSiK wurde bewusst getroffen. Das unter der Leitung von Renate Zimmer entwickelte Verfahren ist wissenschaftlich validiert, wird von zahlreichen Bundesländern empfohlen und gehört zu den am häufigsten eingesetzten Instrumenten in deutschen Kitas. Es erfasst sprachliche Kompetenzen differenziert in sieben Beobachtungsbereichen: vom Sprachverständnis über Wortschatz, Grammatik, Aussprache und Prosodie bis hin zu Literacy, also den Vorläuferfähigkeiten der Schriftsprache. Entscheidend ist dabei der alltagsintegrierte Ansatz: Die Fachkräfte beobachten sprachliches Handeln nicht in einer künstlichen Testsituation, sondern in den Kontexten, in denen es für Kinder tatsächlich relevant ist, beispielsweise beim Spielen, beim Essen, im Morgenkreis, beim Vorlesen oder beim Aushandeln von Konflikten. Das entlastet die Kinder, respektiert die Wahrnehmungsrealität der Fachkräfte als wichtige Bezugspersonen und erhebt Sprache genau dort, wo sie auch gefördert wird.

Die Rückmeldungen aus den Einrichtungen zeichnen eine klare Tendenz: Durch regelmäßige Beobachtung und Dokumentation, begleitet von gezielten Fortbildungsangeboten, professionalisieren Fachkräfte ihren Blick auf die Sprachentwicklung. Sie erkennen Förderbedarfe gezielter, tauschen sich im Kollegium

häufiger darüber aus und nutzen Sprachbildungsmomente im pädagogischen Alltag individueller.

Von der Beobachtung zum Handlungsimpuls

Eine systematische Sprachbeobachtung entfaltet ihre Wirkung allerdings erst dann, wenn pädagogische Teams die Ergebnisse sicher interpretieren und konsequent in Fördermaßnahmen überführen. Der ausgefüllte Bogen ist nicht das Ziel, sondern der Ausgangspunkt. Bei Fröbel bildet der Ansatz der zirkulären Fallarbeit dafür die fachliche Grundlage: beobachten, einschätzen, gezielt fördern und erneut beobachten. Dieser wiederkehrende Zyklus stellt sicher, dass sich die Förderung kontinuierlich am tatsächlichen Entwicklungsstand des Kindes ausrichtet und eine Einschätzung nicht zur statischen Momentaufnahme wird, während sich das Kind längst weiterentwickelt hat (mehr dazu ab S. 44).

Weil dieser Transfer von der Beobachtung zur Förderung anspruchsvoll ist, investiert Fröbel gezielt in Qualifizierung. Gemeinsam mit Prof. Dr. Franziska Egert und Prof. Dr. Steffi Sachse wird derzeit das Fortbildungskonzept „BaSiK Transfer: Von der Beobachtung zur gezielten Sprachförderung“ entwickelt und pilotiert. Es befähigt Fachkräfte, Beobachtungsergebnisse sicher einzuschätzen, Förderschwerpunkte fachlich einzuordnen und alltagsintegrierte Sprachbildung sowie Sprachförderung passgenau umzusetzen. Eingebettet ist diese Qualifizierung in die Gesamtstrategie von Fröbel, bestehend aus fünf Säulen: Fortbildung, Beobachtung, dialogisches Lesen, Angebote für mehrsprachig aufwachsende Kinder und die Zusammenarbeit mit Familien, begleitet durch Fachberatungen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Sprache. Denn Sprachbildung gelingt nicht durch ein Instrument allein, sondern durch qualifizierte Fachkräfte, die gute Rahmenbedingungen vorfinden.

Vom einzelnen Kind zum Steuerungswissen

Die individuelle Beobachtung ist und bleibt der Kern des Verfahrens und birgt ein Potenzial, das weit über die einzelne Einrichtung hinausreicht. Die Dokumentation erfolgt bei Fröbel digital. Eine automatisierte Schnittstelle überführt sämtliche Beobachtungsdaten pseudonymisiert in eine zentrale Analysedatenbank, wo sie aufbereitet, auf Plausibilität geprüft und mit qualitätsrelevanten Merkmalen der Einrichtungen verknüpft werden. So entsteht ohne zusätzliche Erhebungen, ohne Mehrbelastung der Praxis und ohne befristete Projektlaufzeiten fortlaufend ein differenziertes und stets aktuelles Bild zum Sprachstand in über 230 Krippen, Kindergärten und Horten.

Damit rückt eine Perspektive in den Blick, die in der Qualitätsdebatte bislang häufig fehlt. Diese Debatte wird überwiegend auf der Ebene der Strukturqualität geführt, über Personalschlüssel, Gruppengrößen und Ausstattung. Solche Merkmale sind wichtig, weil sie den Rahmen schaffen, in dem pädagogische Prozesse stattfinden können. Sie sagen jedoch wenig darüber aus, was Kinder tatsächlich lernen und wie sich ihre Kompetenzen im Ergebnis entwickeln.

Kinder erleben Qualität nicht als Fachkraft-Kind-Relation oder Quadratmeterzahl. Sie erleben Qualität darin, ob ihnen jemand zuhört, ob ihre Fragen aufgegriffen werden, ob sie Geschichten erzählen und verstehen, Freundschaften schließen und Konflikte sprachlich bewältigen können. **Eine Qualitätsentwicklung, die das Kind und seine tatsächliche Kompetenzentwicklung in den Mittelpunkt stellt, braucht deshalb Instrumente, die genau diese Entwicklung abbilden und über Einrichtungen, Regionen und Erhebungspunkte hinweg vergleichbar sind.**

Die Beobachtungsverfahren wurden allerdings für die individuelle Einschätzung entwickelt und normiert. Ihre Werte beschreiben, wie ein einzelnes Kind im Vergleich zu Gleichaltrigen mit derselben Spracherwerbsform entwickelt ist. Sie sind jedoch nicht ohne Weiteres über Altersgruppen und Spracherwerbsformen hinweg vergleichbar. Fröbel hat die eigenen Beobachtungsdaten deshalb umfassend wissenschaftlich geprüft und sich dabei methodisch an den großen nationalen und internationalen Bildungsstudien wie PISA, IGLU und dem IQB-

Bildungstrend orientiert. Diese Studien bilden Kompetenzen über Ländergrenzen und Zeitpunkte hinweg auf einer gemeinsamen Skala ab. Dieses Vorgehen hat zu zwei Erkenntnissen geführt.

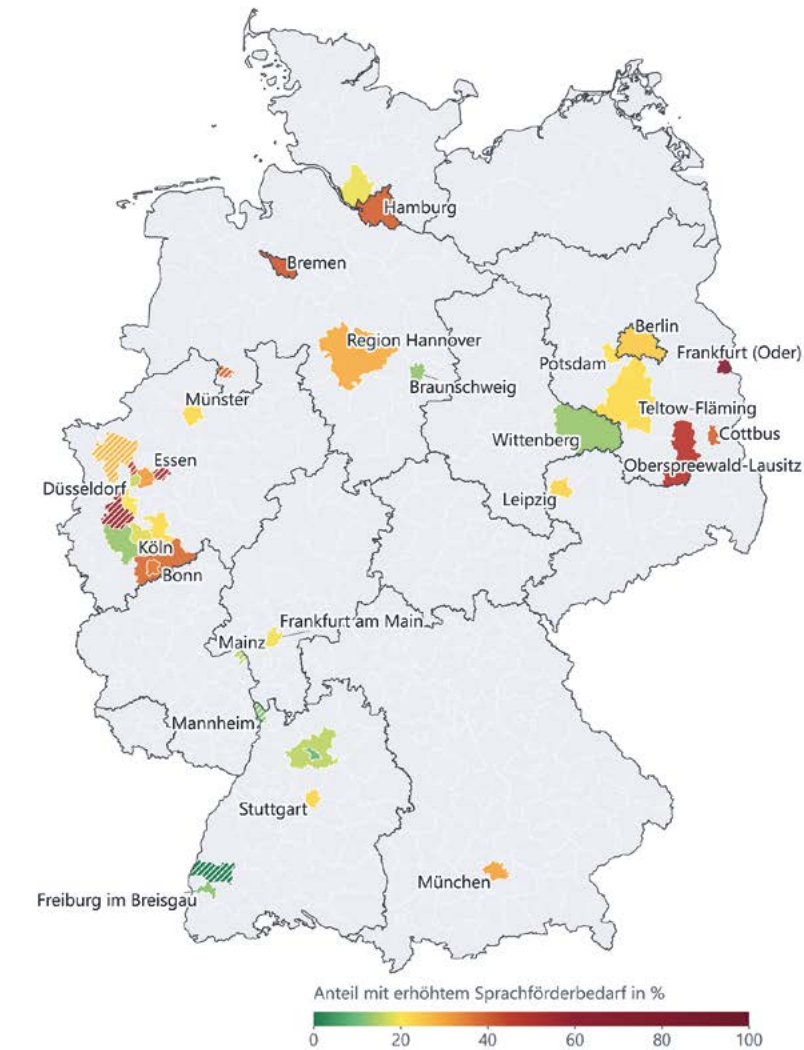
Erstens: BaSiK erfasst das Konstrukt Sprachkompetenz in hoher Qualität und erweist sich sowohl für die Altersgruppe unter drei Jahren als auch für die Drei- bis Sechsjährigen als sehr gut geeignetes Instrument.

Zweitens: Aus den Beobachtungen lässt sich ein Sprachkompetenz-Wert ableiten, der für alle Kinder ein einheitliches Maß schafft, unabhängig von Alter und Spracherwerbsform.

Damit werden Entwicklungsverläufe, Kohortenvergleiche und Wirkungsanalysen möglich, die im Elementarbereich bislang weitgehend fehlten. Perspektivisch kann der Elementarbereich so zu einem empirischen Frühwarnsystem werden, das Entwicklungen sichtbar macht, Jahre bevor sie in Schulleistungsstudien auffallen.

Erhöhter Sprachförderbedarf bei Fröbel

Gesamt
2- bis 6-Jährige (BaSiK U3 + Ü3) · 9.719 Kinder · 229 Kitas.
IRT-basiert · erhöhter Sprachförderbedarf = SpK < P25 der Altersgruppe

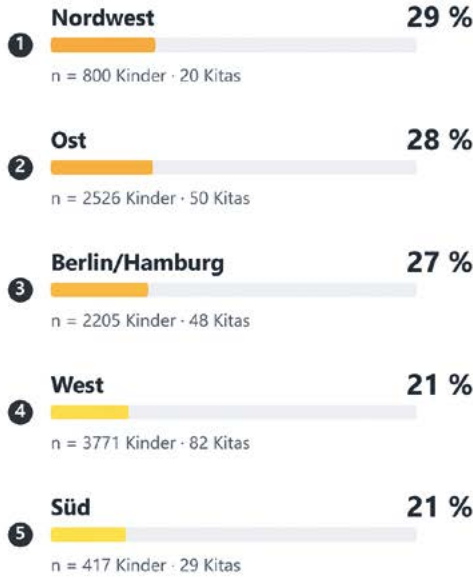


Fröbel 2026 · Datenstand 2026-08-31

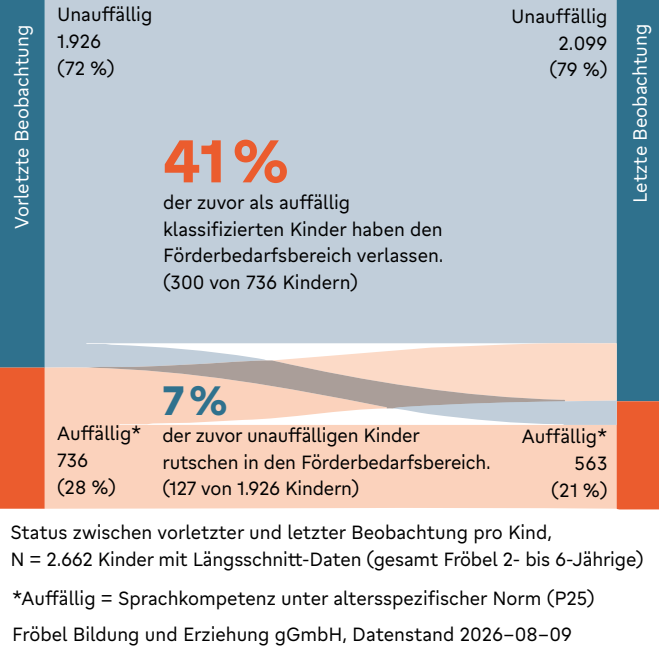
Geometrie: © BKG (2025) · dl-de/by-2-0

Erhöhter Sprachförderbedarf gesamt
25 % 2.411 von 9.719 Kindern

Erhöhter Sprachförderbedarf nach Bereich
sortiert nach Quote



Sprachstand verändert sich



Was die Daten zeigen

Die ersten Auswertungen verdeutlichen, welches Steuerungswissen in den Beobachtungen liegt. Förderbedarfe verteilen sich regional sehr unterschiedlich: Während an manchen Standorten rund jedes zehnte Kind in einzelnen Sprachbereichen einen erhöhten Förderbedarf hat, ist es andernorts mehr als jedes vierte. Solche Befunde sind kein Ranking und kein Urteil über einzelne Teams, sondern eine Landkarte von Bedarfen. Sie ermöglichen es, zusätzliche Ressourcen wie Fachberatung, Fortbildung oder Personalmittel nicht nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen, sondern gezielt dorthin zu lenken, wo sie am dringendsten gebraucht werden. Gerade in Zeiten knapper werdender Budgets ist diese Präzision keine Kür, sondern eine Voraussetzung für wirksame Ressourcensteuerung.

Aufschlussreich sind auch die ersten Längsschnittbefunde. Von den Kindern, die bei einer Beobachtung einen Sprachförderbedarf zeigten, hatte deutlich mehr als ein Drittel (41%) diesen Bereich bei der folgenden Beobachtung wieder verlassen. Zugleich rutschte ein kleiner Teil der zuvor unauffälligen Kinder neu in den Förderbedarfsbereich. Beide Bewegungen enthalten eine zentrale fachliche Botschaft: Sprachentwicklung ist dynamisch, Förderung wirkt, und kein Befund ist eine endgültige Zuschreibung. Genau deshalb braucht es die wiederholte, systematische Beobachtung jedes einzelnen Kindes. Eine einmalige Erhebung würde sowohl die Kinder übersehen, die aufholen, als auch jene, die zurückfallen.

Drei Impulse für Träger, Politik und Bildungsverwaltung

Erstens: Sprachstandsdaten als Steuerungsgrundlage anerkennen. Sprachliche Kompetenzen gehören zu den zuverlässigsten Prädiktoren für den weiteren Bildungsverlauf. Die Qualitätsdebatte sollte sich deshalb nicht auf Strukturmerkmale beschrän-

ken. Träger, die den Sprachstand der Kinder systematisch erfassen, können Ressourcen auf dieser Grundlage gezielt einsetzen. Das Projekt zeigt, dass dies machbar, praktikabel und wirksam ist.

Zweitens: Vorhandene Daten und Systeme effektiv nutzen. Beobachtungsverfahren wie BaSiK werden in einem Großteil der Bundesländer bereits eingesetzt. Die Datengrundlage liegt also vielerorts vor, sie wird jedoch selten systematisch ausgewertet. Erforderlich ist keine neue Erhebungswelle, sondern eine digitale Infrastruktur für die Auswertung und die fachliche Kompetenz, Ergebnisse in pädagogisches Handeln zu übersetzen.

Drittens: Die Steuerungsfähigkeit der Träger stärken. Träger sind die operative Ebene, auf der Qualitätsentwicklung stattfindet. Wenn zusätzliche Mittel wirksam eingesetzt werden sollen, müssen Träger in die Lage versetzt werden, diese Mittel auf Basis konkreter Bedarfsdaten zu steuern, große wie kleine. Dafür braucht es politische Rahmenbedingungen, die eine datengestützte Ressourcenverteilung fördern, etwa über die Reform des KiTa-Qualitätsgesetzes, ein bundesweites Monitoring und eine verlässliche digitale Ausstattung der Kitas.

Fazit

Letztendlich führt jeder Datenpunkt zurück zu einem Kind. Die Daten sind kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um Förderbedarf zu erkennen, Unterstützung dorthin zu bringen, wo sie gebraucht wird, und die Wirkung pädagogischer Arbeit sichtbar zu machen. Die pädagogische Fachkraft, die im Alltag genau hinhört, und die Trägersteuerung, die Ressourcen nach Bedarf verteilt, arbeiten dabei am selben Ziel, nur auf unterschiedlichen Ebenen. Wenn individuelle Beobachtung, gezielte Förderung und datengestützte Steuerung ineinandergreifen, sprechen die Daten für das, worum es eigentlich geht: dass jedes Kind seine Stimme entwickeln kann und gehört wird. ■



Annegret Kieschnick und **Martin Böhme**, Referentin und Referent für Pädagogik und Qualitätsentwicklung bei Fröbel.

Sprachmonitoring: Beobachten. Einordnen. Wirksam handeln.

Mit einem eigenen Wissenschaftsstab baut Fröbel mit BaSiK nicht nur einen einzigartigen Datenschatz zur frühkindlichen Sprachbildung auf. In Zusammenarbeit mit Forschenden wird die Datenerhebung wissenschaftlich begleitet und weiterentwickelt.

Ein ausgefüllter Beobachtungsbogen ist noch keine Sprachbildung. Wirksam wird Beobachtung erst, wenn sie als Haltung verstanden wird: genau hinschauen, einordnen, handeln – immer mit dem Blick auf das, was ein Kind wirklich braucht.

Damit das gelingt, braucht es ein Instrument, dem man vertrauen kann, das gut nutzbar und sich in den pädagogischen Alltag integrieren lässt. Bei Fröbel beobachten wir die Sprachentwicklung der Kinder ab dem zweiten Geburtstag jährlich mithilfe eines standardisierten Verfahrens: BaSiK – die Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen.

Das Verfahren erfüllte zum Zeitpunkt der Einführung in einer im Auftrag des Landes Brandenburg erstellten Expertise der Pädquis Stiftung im Verfahrenvergleich die meisten Analysekriterien (vgl. Faas, Götz & Müller 2021) und war bereits in mehreren Bundesländern als Auswahlverfahren anerkannt und in der Praxis etabliert. Es ist digital anwendbar und unterstützt damit eine zentrale Sammlung und Auswertung der Daten.

Doch eine gute Wahl für ein Verfahren zu treffen ist erst der Anfang. Wer ein Beobachtungsinstrument flächendeckend einsetzt, trägt Verantwortung dafür, dass es wissenschaftlich fundiert und aktuell ist, dass Fachkräfte mit dem Verfahren und den Ergebnissen umgehen können und dass aus Daten pädagogisches Handeln wird. Genau deshalb begleitet Fröbel den Einsatz von BaSiK konsequent wissenschaftlich: kritisch, systematisch und immer mit dem Blick auf die pädagogischen Fachkräfte und Kinder.

Mehr als Monitoring – das volle Potenzial der Daten entfalten

Durch die flächendeckende und regelmäßige Anwendung von BaSiK entsteht bei Fröbel ein Datenschatz, der in seiner Systematik und Größe in Deutschland bislang einmalig ist. Alle Daten werden zentral gesammelt und ausgewertet. Wir nutzen sie jedoch nicht nur zur pädagogischen Steuerung, sondern auch, um BaSiK selbst kritisch zu beleuchten.

Interne Analysen auf Basis eines IRT-Modells ermöglichen nicht nur differenzierte Auswertungen und die Betrachtung von Entwicklungsverläufen, sie erlauben auch eine methodische Bewertung des Verfahrens selbst.

Die Ergebnisse sind eindeutig: Die Items von BaSiK erweisen sich als gut geeignet, um sprachliche Kompetenzen zuverlässig zu erfassen. Die Datenlage bestätigt also die Wahl des Verfahrens. Die internen Analysen wurden dabei immer wieder mit wissenschaftlichen Partnerinnen und Partnern gespiegelt, diskutiert und weiterentwickelt. Ihre Einschätzungen fließen kontinuierlich in unsere Arbeit ein und bestätigen uns in unserem methodischen Vorgehen.

Den Auftakt dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den eigenen Daten bildete das Projekt SteBaS, durchgeführt

vom Lehrstuhl für Frühkindliche Bildung und Erziehung der Universität Bamberg unter Leitung von Prof. Dr. Yvonne Anders.

Zu einem frühen Zeitpunkt der BaSiK-Implementierung, als erste Daten aus den Fröbel-Einrichtungen vorlagen, wurden auf dieser Grundlage (aus rund 100 Einrichtungen und von mehr als 2.500 Kindern) wissenschaftlich begründete Schwellenwerte entwickelt, die es ermöglichen, Sprachförderbedarf zuverlässiger und differenzierter zu identifizieren und damit Ressourcen gezielter einzusetzen.

Das Projekt hat nicht nur praktisch verwertbare Ergebnisse geliefert, sondern auch Folgendes bestätigt: BaSiK ist als Instrument geeignet, genau das zu leisten, wofür es eingesetzt wird. Ein Befund, der Fröbel in seiner Entscheidung bestärkt und gleichzeitig Ausgangspunkt für die eigenen, weiterführenden Analysen war. Die Ergebnisse im Detail sind im Artikel „Sprachliche Bildung in Kitas wirksam gestalten“ auf S. 21 nachzulesen.

Darüber hinaus steht Fröbel in engem Austausch mit den Autorinnen von BaSiK und stellt seinen Datenschatz für die Erneuerung und Erweiterung der Normstichproben zur Verfügung.

Die Normierung ist entscheidend für die Interpretation der Ergebnisse einzelner Kinder, da sie einen Vergleich mit gleichaltrigen Kindern mit ähnlichem Erwerbsbeginn der deutschen Sprache ermöglicht. Somit kann eingeschätzt werden, ob die sprachlichen Kompetenzen eines Kindes in einem bestimmten Bereich der altersentsprechenden Norm entsprechen oder davon abweichen.

Je aktueller und umfangreicher die Normstichprobe, desto aussagekräftiger ist diese Einordnung. Es ist eine Zusammenarbeit, von der beide Seiten profitieren: Die Wissenschaft erhält Zugang zu einer einzigartigen Datenbasis und Fröbel ein Instrument, das kontinuierlich weiterentwickelt wird.

Der schwierigste Schritt: von der Beobachtung zur Förderung

Beobachtung ist kein Selbstzweck – das ist der Kern der Wirkungslogik, die Fröbel der gesamten BaSiK-Implementierung zugrunde legt. Um sichtbar zu machen, welche Schritte und Bedingungen nötig sind, damit die Sprachbeobachtung tatsächlich Wirkung zeigt, hat Fröbel ein eigenes Wirkungsmodell entwickelt.

Es beschreibt eine Wirkungskette: vom Einsatz des Verfahrens über das professionelle Handeln der pädagogischen Fachkräfte bis hin zu konkreten Veränderungen für Kinder und ihre Familien, sei es durch gezielte Fördermaßnahmen oder durch die Nutzung der Ergebnisse in Entwicklungsgesprächen.

Dieses Modell macht einen entscheidenden Punkt sichtbar: Wirkung entsteht erst dann, wenn Beobachtungsergebnisse in pädagogisches Handeln übersetzt werden. Und genau das ist – wie Forschung und die Rückmeldungen aus der Praxis zeigen – der schwierigste Schritt.

Dass genau dieser Schritt in der Praxis besonders schwerfällt, belegen unterschiedliche Studien: Wirts et al. (2021) zeigen, dass viele pädagogische Fachkräfte zwar Beobachtungen anstellen, aber kaum individuell passende Schritte zur sprachlichen Unterstützung ableiten.

Egert, Körner & Sachse (2025) zeigen darüber hinaus, dass eine vollständige, sprachstandgeleitete Fallarbeit – von der Diagnose über die Förderplanung bis zur Evaluation – in der Praxis kaum vorkommt. Einzelne Rückmeldungen aus Fröbel-Einrichtungen bestätigen diesen Befund ebenfalls regelmäßig.

Fröbel hat sich daher entschieden, diese Lücke nicht mit einer Standardlösung zu schließen, sondern gemeinsam mit den Expertinnen, die das Problem am besten kennen. Prof. Egert und

Prof. Sachse, deren Forschung genau diesen Transferschritt in den Blick nimmt, wurden beauftragt, ein maßgeschneidertes Fortbildungskonzept zu entwickeln und in Fröbel-Einrichtungen zu erproben: BaSiK Transfer – eine enge, gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen Träger und Wissenschaft mit dem Ziel, dass aus Daten wirklich Förderung wird. Wie das Konzept im Detail aussieht, lesen Sie im Artikel „Sprachentwicklung im Blick – und dann?“ auf S. 44.

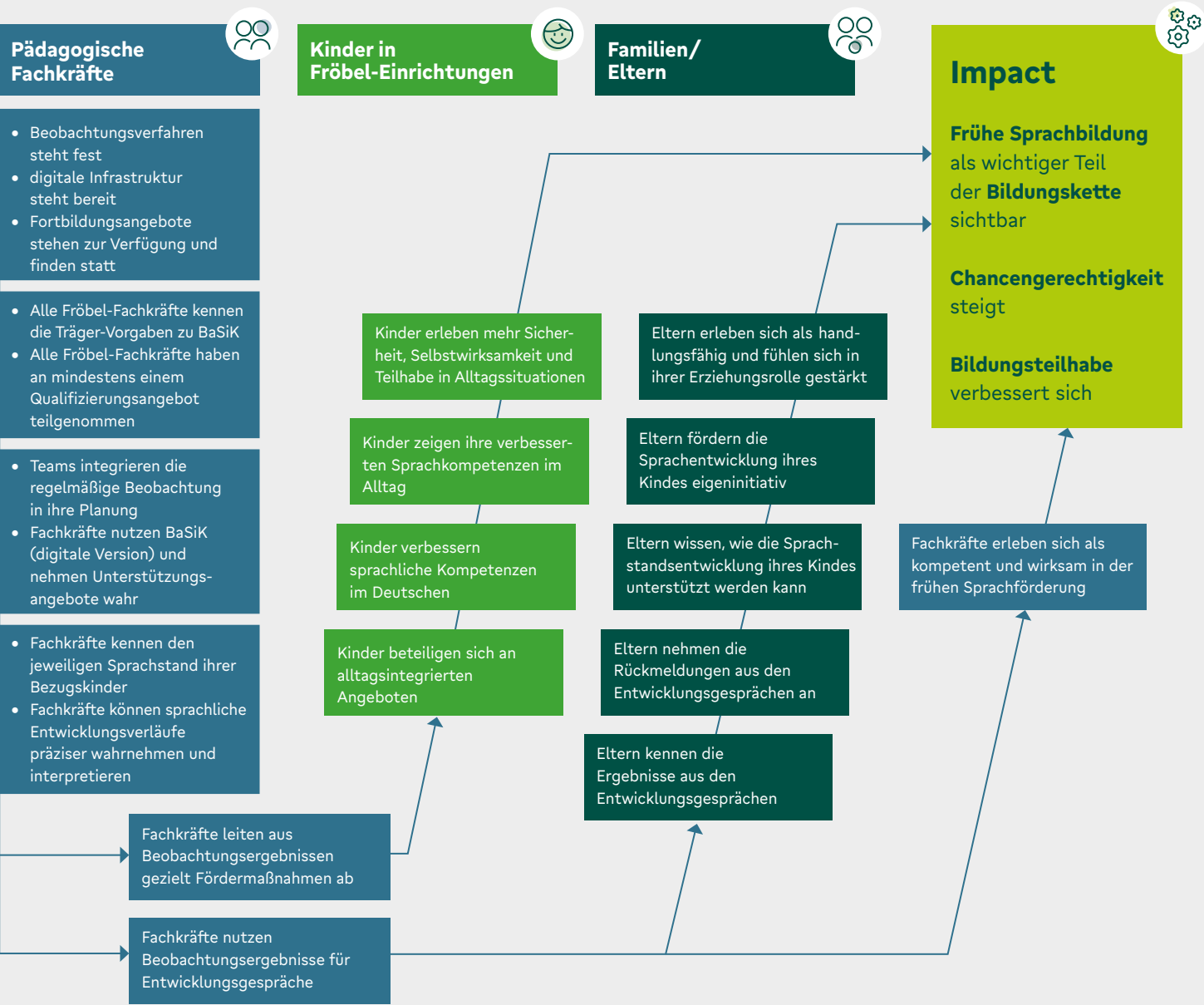
Wissenschaftliche Begleitung bedeutet bei Fröbel aber nicht nur, die besten Expertinnen und Experten einzuladen. Es bedeutet auch, die eigene Arbeit konsequent zu hinterfragen und das Erfahrungswissen, das in den Einrichtungen über Jahre gewachsen ist, systematisch zu sichern.

Auf Grundlage des Wirkmodells hat Fröbel gemeinsam mit der UZ Bonn einen Fragebogen entwickelt, der systematisch erfasst, wie pädagogische Fach- und Leitungskräfte das Verfahren erleben, was sich in der Praxis bereits verändert hat und wo noch Entwicklungsbedarf besteht. Ergänzend dazu werden Interviews mit verschiedenen Stakeholdern geführt, um weitere Perspektiven einzufangen.

Das Anliegen dahinter reicht über interne Qualitätssicherung hinaus: Über Jahre hinweg hat Fröbel in seinen Einrichtungen wertvolles Erfahrungswissen zur Sprachbeobachtung und -förderung gesammelt. Dieses Wissen zu sichern, sichtbar zu machen und weiterzugeben an andere Träger, Kommunen und die Bildungspolitik ist das Ziel des Wirkungsberichts, der Ende 2026 erscheinen wird.



Wirkungsmodell BaSiK Implementierung



© Fröbel, Stab Wissenschaftskooperationen

Praxis und Wissenschaft

All dies – die Analysen, die Kooperationen, die Fortbildung und die Selbstreflexion – folgt einer gemeinsamen Überzeugung: Gute frühkindliche Bildung darf nicht vom Zufall abhängen. Beobachtung wird nur dann wirksam, wenn sie durchdacht, kritisch begleitet und konsequent weiterentwickelt wird. Ein Träger in der Größe und mit der Reichweite von Fröbel trägt auch eine besondere Verantwortung gegenüber den Kindern und Familien, aber auch gegenüber dem System als Ganzem.

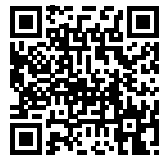
Fröbel verfügt heute über einen Datenschatz, der in der frühkindlichen Bildungslandschaft seinesgleichen sucht: Längsschnittliche Sprachentwicklungsdaten aus Hunderten von Einrichtungen in ganz Deutschland, die systematisch erhoben wurden.

Diese Daten bilden die Grundlage für die interne Steuerung und stellen gleichzeitig ein Angebot an die Wissenschaft dar. Der Appell lautet, diese Praxisdaten stärker im wissenschaftlichen Kontext nutzbar zu machen und gemeinsam Forschungsfragen zu bearbeiten, beispielsweise: Unter welchen Bedingungen gelingt alltagsintegrierte Sprachbildung? Wie lassen sich Sprachbildungskompetenzen wirksam unterstützen?

Wer als Forscherin oder Forscher Fragen bzw. Ideen mitbringt, findet bei Fröbel eine strukturierte Anlaufstelle: Die Stabsstelle Wissenschaftskooperationen koordiniert Forschungsprojekte, erschließt Feldzugänge zu über 200 Einrichtungen in 13 Bundesländern und gestaltet den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis – damit aus guten Fragen gemeinsam bessere Antworten werden. ■

Bekommen Sie einen Eindruck davon, wie BaSiK in Fröbel-Kindergärten eingesetzt wird.

Jetzt kurzes Video ansehen:
[youtube.com/watch?v=Jt4bN2-4bbs](https://www.youtube.com/watch?v=Jt4bN2-4bbs)



Literatur

Anders, Y., Hafner, F. & Hummel, T. G. (2026). Bericht Projekt „SteBas“. Studie zur Erprobung der Potenziale von BaSiK für Verbesserung der pädagogischen Arbeit sowie zur bedarfsgerechten Steuerung von Ressourcen. Universität Bamberg.

Egert, F., Körner, F. & Sachse, S. (2025). Was passiert in Kindertageseinrichtungen, wenn ein Kind sprachauffälliges Verhalten zeigt? Explorative Studie zur professionellen, zirkulären Fallarbeit. Frühe Bildung, 14(2), 79–86. <https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000708>

Faas, S., Götz, A. & Müller, C. (2021). Pädagogisches Gutachten: Sprachstandsfeststellung, Sprachförderung und sprachliche Bildung. Pädquits Stiftung b.R., im Auftrag des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. Berlin.

Wirts, C., Fischer, S. & Cordes, A.-K. (2021). Umsetzung von Beobachtung, Dokumentation und Planung von sprachlicher Bildung im Kita-Alltag. In S. Gentrup, S. Henschel, K. Schotte, L. Beck & P. Stanat (Hrsg.), Sprach- und Schriftsprachförderung gestalten: Evaluation von Qualität und Wirksamkeit. Waxmann.

Zimmer, R. (2019). BaSiK – Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen. Manual (3. Aufl.). Herder.

Kontakt für Fragen:
forschung@froebel-gruppe.de



Nele Hage, Referentin für Wissenschaftskooperationen

Der Aufbruch, der nicht scheitern darf

Karin Priens Startchancen-Gesetz verspricht für die frühkindliche Bildung und Sprachbildung bundesweite Qualitätsstandards, gezielte Förderung und einen neuen Blick auf Kitas als Bildungseinrichtungen. Mit dem aktuellen Gesetzentwurf möchte sie unter anderem sicherstellen, dass diagnostische Verfahren in der Kita stattfinden. Trotz berechtigter Kritik an der sinkenden Bundesfinanzierung sollten die Länder diese Chance im Bundesrat nicht gefährden. Ein Beitrag von Bildungsjournalist Jan-Martin Wiarda.

Bundesbildungsministerin Karin Prien nennt es „das größte bildungspolitische Projekt dieser Koalition“. „Mit diesem Gesetz stärken wir Sprache als entscheidenden Schlüssel für jede Bildungsbiografie“, sagte sie der Nachrichtenagentur dpa. „Erstmals erfassen wir bundesweit den Sprachstand von Kindern und sorgen dafür, dass sie frühzeitig die Förderung erhalten, die sie brauchen.“ Priens wichtigstes Projekt ist es auf jeden Fall, das neue „KiTa-Startchancen- und -Qualitätsentwicklungsgesetz“, kurz SCQEG, dessen Referentenentwurf Mitte Juli öffentlich wurde.

Förderung nach Bedarf

Inhaltlich hat das bereits im schwarz-roten Koalitionsvertrag angekündigte Gesetz tatsächlich das Potenzial dazu: Wie das namensgebende Startchancen-Programm für die Schulen markiert es einen Systemwechsel in der föderalen Bildungspolitik, indem es zusätzliche Förderung auf besonders benachteiligte Kinder und Einrichtungen konzentriert. Mindestens zehn Prozent der Kitas in jedem Bundesland sollen zusätzliche Fachkraftstunden erhalten. Die Auswahl erfolgt nach Kriterien wie finanzieller Bedürftigkeit, Familiensprache oder sprachlicher Entwicklung der Kinder.

Anders als beim Schulprogramm greift diese soziale Steuerung allerdings ausnahmslos erst innerhalb der Länder: Die 9,2 Milliarden Euro, die der Bund ihnen von 2027 bis 2034 über höhere Umsatzsteueranteile überlässt, werden weder nach sozialen Bedarfen verteilt noch zweckgebunden.

Neben der Fokussierung auf die Kitas, in denen der Bedarf am größten ist, setzt das SCQEG zugleich bei allen Einrichtungen und Kindern an. Von 2029 an muss dem Entwurf zufolge bei jedem Kita-Kind spätestens im fünften Lebensjahr der Sprachstand festgestellt und bei Förderbedarf eine darauf abgestimmte Förderung organisiert werden. Ebenso sollen die Selbstregulationsfähigkeiten, sowie die grob- und feinmotorischen und die mathematischen Fähigkeiten erfasst werden.

Für die Erhebung schreibt der Entwurf mindestens zwei Personstunden je Kind vor, für die Planung und Begleitung der anschließenden Förderung mindestens 30 Minuten je Kind und Woche. Auch bei Kindern, die keine Kita besuchen, soll der Sprach- und Entwicklungsstand festgestellt und bei Bedarf

eine Förderung angeboten werden – hier bleibt es allerdings bei einer Soll-Vorgabe. Zugleich sollen die Jugendämter stärker darauf hinwirken, dass Familien Betreuungsangebote in Anspruch nehmen, und dabei besonders Eltern von Kindern in herausfordernden Lebenslagen unterstützen. Kitas sollen enger mit den Grundschulen zusammenarbeiten. Auf Anforderung der aufnehmenden Schule müssen sie die Ergebnisse der Sprach- und Entwicklungsstandsfeststellung sowie der Förderung übermitteln.

Und der Systemwechsel geht noch weiter: An die Stelle befristeter Förderprogramme und der 16 einzeln ausgehandelten Bund-Länder-Verträge des bisherigen KiTa-Qualitätsgesetz sollen dauerhafte Mindeststandards im Sozialgesetzbuch treten. Bei der Personalausstattung müssen künftig neben der unmittelbaren Arbeit mit den Kindern auch Vor- und Nachbereitung, krankheits- und urlaubsbedingte Ausfälle, Leitungsaufgaben und Praxisanleitung berücksichtigt werden. Ab 2032 gelten zudem Mindestvorgaben für die Fachberatung. Öffentliche Mittel sollen dann nur noch Träger erhalten, die sich zur Einhaltung der Qualitätsvorgaben verpflichten.

Verbindlichkeit ohne Durchgriff

Das bisherige Nebeneinander von Bildungs- und Sozialpolitik wird an dieser Stelle also tatsächlich aufgebrochen. Prien liefert. Einerseits. Andererseits enthält der Entwurf weder einen bundesweit einheitlichen Test noch einen verbindlichen Fachkraft-Kind-Schlüssel oder wirksame Sanktionen gegenüber den Ländern, etwa die Rückforderung oder Kürzung von Bundesmitteln. Das ist weniger eine zwingende Folge des Föderalismus als der Preis der gewählten Konstruktion: Weil der Bund pauschale Umsatzsteueranteile statt zweckgebundener Fördergelder überweist und die Ausführung bei den Ländern und Kommunen liegt, fehlt ihm der direkte finanzielle Durchgriff.

Verbindlichkeit soll stattdessen über die Umsetzung im Landesrecht, die Koppelung der Trägerfinanzierung an die Qualitätsvorgaben und ein bundesweites Monitoring entstehen. Das Ministerium will 2029 und 2031, sowie anschließend alle drei Jahre über die Entwicklung berichten. Perspektivisch soll das Monitoring an eine mit den Ländern abgestimmte integrierte Bildungsberichterstattung über den gesamten Bildungsverlauf angeschlossen werden – und damit einen Beitrag zum im Koalitionsvertrag angekündigten Bildungsverlaufsregister leisten.



wolle hohe Ansprüche an Länder und Kommunen formulieren, ohne ihnen die dafür nötigen Mittel zu geben.

Der Paritätische Gesamtverband sieht ebenfalls Diskussionsbedarf. Der für die Kindertagesbetreuung zuständige Referent Niels Espenhorst sagt gegenüber Table Briefings: Das sei schon „ein ziemlich dickes Brett“. „Richtige und notwendige Impulse“ stehen laut Table Briefings dagegen für den Kita-Träger Fröbel im Vordergrund: Der Bund setze sich erkennbar für einheitliche Standards und mehr Vergleichbarkeit ein.

Im Interview im Wiarda-Blog hatte Bildungsministerin Prien im Mai Fröbel als Beispiel dafür genannt, dass ein bundesweites Kita-Qualitätsmonitoring funktionieren könne. Widerstände gegen eine solche Evaluationskultur aus Kitapraxis und Frühpädagogik räumte sie zugleich ausdrücklich ein. An ihrem Grundsatz ließ sie jedoch keinen Zweifel: „Die Zeit, in der der Bund un-konditioniert Geld gibt, um Ländermaßnahmen zu finanzieren, ist vorbei.“

Pokern im Bundesrat riskieren?

Das entbindet den Bund nicht von der Frage, wie Länder und Kommunen die unbefristeten Verpflichtungen dauerhaft finanzieren sollen. Aber auch die Länder sollten sich gut überlegen, ob sie in Zeiten massiver Kürzungen im Bundeshaushalt ein Pokern im Bundesrat riskieren wollen. Die aktuelle Förderperiode des KiTa-Qualitätsgesetzes endet Ende 2026.

Vor allem aber geht es um mehr als die Frage, wie der Bund Länder und Kommunen finanziell unterstützt. Das Gesetz eröffnet die Chance auf einen überfälligen bildungspolitischen Paradigmenwechsel, auf eine dringend nötige Harmonisierung, gemeinsame Qualitätsstandards und eine systematische, datengestützte Qualitätsentwicklung. Damit besteht die Chance, Kitas endlich konsequent als das zu begreifen, was sie längst sind und immer stärker sein müssen – die ersten Bildungseinrichtungen im Lebenslauf. Nicht im Widerspruch zu ihrer Rolle als Orte kindgerechter Betreuung und sozialer Reifung, sondern in Ergänzung dazu. ■

Dieser Artikel erschien zuerst auf dem Wiarda-Blog am 20.07.2026. <https://www.jmwiarda.de/blog/2026/07/20/der-aufbruch-der-nicht-scheitern-darf>



Jan-Martin Wiarda ist freier Journalist, Autor, Politikwissenschaftler und Moderator.

Jetzt zu dem, was viele Länder und auch Teile der Kita-Szene erregt: Die neuen Standards sollen unbefristet gelten, die bislang zugesagte Bundesfinanzierung dagegen nur bis 2034. Im Vergleich zum bisherigen KiTa-Qualitätsgesetz gibt es zudem deutlich weniger Geld. Anstelle der derzeitigen zwei Milliarden Euro jährlich sollen 2027 und 2028 jeweils 1,493 Milliarden fließen, 2029 noch 1,243 Milliarden und ab 2030 nur noch 993 Millionen – also kaum die Hälfte.

Dabei beziffert das Ministerium die vier konkret berechneten zusätzlichen Personalbedarfe in seiner Modellrechnung auf zusammen gut 1,4 Milliarden Euro pro Jahr. Die Rechnung ist zwar mit Unsicherheiten behaftet und berücksichtigt bereits vorhandene Ressourcen nicht überall. Fest steht jedoch: Spätestens ab 2030 liegt die vorgesehene Bundesbeteiligung deutlich unter diesem Betrag. Weitere Kostensteigerungen und die gesamte Finanzierung ab 2035 müssten von den Ländern und Kommunen getragen werden. Prien hält dem die achtjährige Laufzeit entgegen, die den Ländern langfristige Planbarkeit statt immer neuer kurzfristiger Anschlusslösungen schaffe.

„Mehr Anforderungen mit weniger Unterstützung“

Doch die zuständigen Landesminister zeigen sich enttäuscht. „Ich gestehe, ich hätte mir von Bundesministerin Karin Prien insgesamt mehr erhofft“, kommentierte Bremens Bildungsse-nator Mark Rackles (SPD) auf LinkedIn – unter anderem „Ehrlichkeit bei der Kita-Förderung“, die mit großen Worten angekündigt werde, „aber aufgrund der degressiven Ausgestaltung doch auf eine deutliche Kürzung der bestehenden Ansätze hinausläuft“. Erst Ende Juni habe der Bundeskanzler nach einer Einigung mit den Ministerpräsidenten die Devise „Wer bestellt, bezahlt“ formuliert. „Davon ist drei Wochen später nicht viel zu spüren.“

Priens Parteikollege Conrad Clemens, Kultusminister von Sachsen, lobt zwar die bildungspolitischen Ansätze des Entwurfs, kritisiert aber laut dpa, er verbinde „mehr Anforderungen mit weniger Unterstützung. Das wird nicht funktionieren.“ Der Bund



Berufung trifft Bildung – Fröbel bildet aus!

Die Fröbel Akademie bietet an den Standorten Berlin und Köln eine praxisintegrierte Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin bzw. zum staatlich anerkannten Erzieher – berufsbegleitend, innovativ und zukunftsorientiert.

Was uns besonders macht:

Theorie und Praxis im Einklang: Unsere enge Verzahnung von schulischem Lernen und praktischer Anwendung ermöglicht einen direkten Transfer des Gelernten in den Berufsalltag.

Individuelle Lernbegleitung: Erfahrene Lernbegleitungen unterstützen Studierende persönlich auf ihrem Bildungsweg.

Attraktive Konditionen: Wir bieten eine Ausbildungsvergütung gemäß Fröbel-Haustarifvertrag, 33 Urlaubstage und zusätzliche Benefits wie das Deutschlandticket Job oder einer Mobilitätszulage.

Moderne Lernumgebung: Unsere Räumlichkeiten sind so gestaltet, dass sie kreatives und kollaboratives Lernen fördern.

Blick nach Österreich: Frühe Sprachförderung braucht klare Grundlagen



Österreich setzt auf ein bundesweit einheitliches Verfahren zur Sprachstandsfeststellung in den elementaren Bildungseinrichtungen. Alexander Kissner, Abteilungsleiter im österreichischen Bundesministerium für Bildung, erläutert Ziele, Praxis und Entwicklungsmöglichkeiten.

Sie haben die Einführung der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zur bundesweiten Sprachförderung begleitet. Was war die zentrale Motivation für ein einheitliches und verpflichtendes Verfahren?*

Entscheidend war, Sprachförderbedarf frühzeitig, einheitlich und verbindlich zu erkennen und damit die Bildungschancen vor dem Schuleintritt zu verbessern. Sprache entwickelt sich prozesshaft. Mithilfe geeigneter Instrumente lässt sich aber zu bestimmten Zeitpunkten feststellen, wie weit diese Entwicklung fortgeschritten ist. So können Kinder identifiziert werden, die zusätzliche Förderung benötigen, um im konkreten Fall einen verbesserten Sprachentwicklungsverlauf zu ermöglichen.

Erste Instrumente wie BESK 4–5 und SSFB 4–5 standen bereits 2008 zur Verfügung, waren aber nicht verpflichtend. Mit der Vorgängervereinbarung für 2018/19 bis 2021/22 wurde deshalb die einheitliche Verwendung von BESK KOMPAKT und BESK-DaZ KOMPAKT vereinbart. Seit 2019/20 kommen sie flächendeckend zum Einsatz. Alle Kinder sollen

unabhängig von Einrichtung, Bundesland oder familiärem Hintergrund nach vergleichbaren Standards beobachtet und bei Bedarf gefördert werden.

Wie kam es zur Entscheidung für das BESK-Verfahren?

BESK KOMPAKT und BESK-DaZ KOMPAKT wurden von Expertinnen auf wissenschaftlicher Grundlage entwickelt. Sie sollten ressourcenschonend, praxisnah und einfach handhabbar sein. Das Verfahren eignet sich für Kinder mit Deutsch als Erst- und als Zweitsprache, ermöglicht vergleichbare Beobachtungen und ist an das schulische Instrument MIKA-D angeschlossen. Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte, Einhaltung des Datenschutzes sowie Objektivität und Vergleichbarkeit waren weitere wichtige Kriterien bei der Erstellung.

Wie läuft die Erhebung in der Praxis ab?

Die Vereinbarung legt bestimmte Beobachtungszeiträume fest. Nach Möglichkeit erfolgt eine erste Beobachtung am Ende des drittletzten Kindergartenjahres;

je nach Bedarf können zwei weitere Zeitpunkte hinzukommen. So werden sprachliche Kompetenzen kontinuierlich dokumentiert.

Die Elementarpädagoginnen und Elementarpädagogen analysieren die Ergebnisse, welche der Sprachbildung im Alltag und der gezielten Förderung von Kindern mit spezifischem Bedarf dienen. Sie können auch für Elterngespräche und die Zusammenarbeit mit weiteren Begleitpersonen genutzt werden.

Je nach Ausgestaltung im Bundesland werden die Ergebnisse auf Einrichtungsebene anonymisiert und/oder aggregiert übermittelt. Der Standort wird über die Kindergartenstandortkennzahl, kurz KSKZ, identifiziert. Die Länder melden die zusammengefassten Zahlen anschließend über eine standardisierte Software an das Bundesministerium für Bildung.

Was geschieht mit den Daten nach der Datenübermittlung?

In den Einrichtungen bilden sie eine Grundlage für Elterngespräche und passgenaue Sprachförderangebote. Sie sind außerdem ein Teilelement beim Übergang in die Volksschule: Für jedes Kind ist ein verpflichtendes Übergabeblatt seitens der Erziehungsberechtigten an die Volksschule zu übergeben.

Auf Landesebene dienen die Daten vor allem der Ressourcenplanung. Sie helfen dabei, personelle Unterstützung für Einrichtungen mit vielen Kindern mit frühem sprachlichem Förderbedarf zu organisieren. Im Bundesministerium für Bildung wird geprüft, ob die Zweckzuschüsse widmungsgemäß eingesetzt werden. Außerdem wird eine Wirkungskennzahl ermittelt: Sie zeigt, um wie viele Kinder sich der Förderbedarf nach einer Maßnahme innerhalb eines Kindergartenjahres verringert hat. Dafür werden dieselben Kinder zu Beginn und am Ende der Förderung betrachtet.

Werden die Daten wissenschaftlich ausgewertet?

Bisher nur in begrenztem Umfang – unter anderem im Rahmen meiner Masterarbeit

und des Forschungsprojekts SPEAK. Das Zentrum für Verwaltungsforschung, KDZ, hat außerdem Teilanalysen zum Mittelleinsatz durchgeführt. Die strukturierte wissenschaftliche Nutzung zentral verfügbarer Daten steht noch am Anfang. Hier liegt großes Potenzial.

Wo sehen Sie den größten Entwicklungsbedarf?

Die Daten sollten systematischer für individuelle Förderung, Qualitätsentwicklung, Bildungssteuerung und Evaluation genutzt werden. Ein österreichweit einheitliches digitales Verfahren könnte den Verwaltungsaufwand verringern, die Datenqualität verbessern und Ergebnisse schneller verfügbar machen. Ebenso wichtig sind verständliche und praxisorientierte Rückmeldungen an die Einrichtungen sowie Vergleichs- und Entwicklungsberichte, die Reflexion und Austausch unterstützen.

Außerdem sollten Bildungsbiografien vom Kindergarten über den Übergang in die Volksschule bis zum Schulabschluss betrachtet werden. So ließe sich besser untersuchen, wie nachhaltig frühe Sprachförderung wirkt. Regelmäßige Schulungen und die Begleitung der pädagogischen Fachkräfte bleiben unverzichtbar.

Deutschland verfügt bislang über kein bundesweit einheitliches und verpflichtendes Verfahren zur Sprachstandserhebung. Welche Voraussetzungen sind aus österreichischer Sicht entscheidend?

Zunächst braucht es ein klares gemeinsames Bekenntnis und einen erkennbaren Mehrwert für Kinder, Einrichtungen und das Bildungssystem. Alle beteiligten Gebietskörperschaften und Trägerschaften müssen einbezogen werden. Gemeinsam ist zu klären, welche Ziele verfolgt werden, welche Kinder beobachtet werden, wann die Erhebung stattfindet und wie die Daten verarbeitet werden.

Unverzichtbar sind wissenschaftliche Expertise und die frühe Beteiligung pädagogischer Fachkräfte. Sie brauchen passende Fort- und Weiterbildungen sowie fachliche und technische Unterstützung. Auch

die digitale Lösung muss rechtzeitig geplant und erprobt werden. Eine kontinuierliche Evaluation ermöglicht die wissenschaftlich fundierte Weiterentwicklung.

Welche Stolpersteine gab es bei der Einführung in Österreich? Was würden Sie anderen Ländern raten?

Entscheidend ist die Akzeptanz in der Praxis. Pädagogische Fachkräfte müssen den Nutzen für ihre tägliche Arbeit erkennen und dürfen sich nicht lediglich als Datenerfassende verstehen. Das Verfahren muss der Förderung von Kindern dienen – nicht Auswahl- oder Kontrollmechanismen.

Mein Rat: Ziele gemeinsam festlegen, die Praxis früh einbinden, wissenschaftliche Qualität sichern und ausreichend Zeit für die Einführung einplanen. Fachkräfte brauchen von Beginn an fachliche, organisatorische und technische Unterstützung. ■

* Die Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG ist eine verbindliche Vereinbarung zwischen dem Bund und den Bundesländern Österreichs zur frühen sprachlichen Förderung in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen. Sie legt gemeinsame Standards für die Sprachstandsfeststellung und die Förderung von Kindern mit Unterstützungsbedarf fest.

Alexander Kissner, MSc, ist Abteilungsleiter im österreichischen Bundesministerium für Bildung und verantwortete die Verhandlungen zur Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Elementarpädagogik auf Verwaltungsebene federführend.



Sprachliche Bildung in Kitas wirksam gestalten

Um Sprache zu fördern, muss Sprachentwicklung erfasst werden – in Fröbel-Kitas geschieht dies mit BaSiK. Doch wie sieht die praktische Nutzung des Instruments in den Einrichtungen aus? Was sind die Chancen und Herausforderungen? Ein Jahr lang haben Prof. Dr. Yvonne Anders und ihr Team den Einsatz von BaSiK in Kitas evaluiert. Ein Überblick der Ergebnisse.



Das Ziel: Mehr Chancengerechtigkeit

Angeichts der anhaltenden Diskussionen über Bildungsungleichheiten rücken Investitionen in die frühkindliche Bildung zunehmend in den Fokus. Aktuelle Studien zeigen, dass Kinder in Deutschland sowohl am Ende der Grundschulzeit als auch im weiteren Bildungsverlauf insbesondere in den Bereichen Sprache und Lesen hinter den erwarteten Kompetenzen zurückbleiben (vgl. McElvany et al., 2023; OECD, 2023). Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, ist eine frühzeitige Förderung von besonderer Bedeutung. Bereits im frühen Kindesalter entstehen Unterschiede in den Sprachkompetenzen, die sich im weiteren Verlauf der Bildungsbiografie oftmals verfestigen und sich auf die weitere kindliche und schulische Entwicklung auswirken. Dabei kann der Besuch einer qualitativ hochwertigen Kita dazu beitragen, bestehende Bildungsungleichheiten zu reduzieren (z. B. Anders, 2013).

Voraussetzung für wirksame Ansätze der sprachlichen Bildung ist die systematische Erfassung sprachlicher Kompetenzen. Auf dieser Grundlage können gezielte und bedarfsgerechte Bildungs- und Fördermaßnahmen entwickelt werden. Der Träger als verantwortlicher Akteur innerhalb des frühkindlichen Bildungssystems kann geeignete strukturelle und organisatorische Rahmenbedingungen schaffen, die eine sprachförderliche Praxis unterstützen und somit einen wichtigen Beitrag zur Förderung von Chancengerechtigkeit leisten. Beispielsweise indem er dabei hilft, Einrichtungen mit einem hohen Anteil sprachförderbedürftiger Kinder zu identifizieren und dort benötigte zusätzliche Ressourcen, wie Personal, Fortbildungsangebote oder Materialien bereitstellt.

Das Potenzial eines inhaltlich entwickelten Förderbedarfskriteriums

Vor diesem Hintergrund wurde im Zeitraum von Februar 2025 bis Februar 2026 das Projekt „SteBas-Studie zur Erprobung der Potenziale von BaSiK für die Verbesserung der pädagogischen

Arbeit sowie zur bedarfsgerechten Steuerung von Ressourcen“ gefördert von Fröbel e.V. vom Team des Lehrstuhls für Frühkindliche Bildung und Erziehung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt. Ziel des Projekts war die Entwicklung eines fachlich fundierten Kriteriums zur Identifikation von Sprachförderbedarfen auf Basis des Instruments BaSiK (*Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen*). Es basiert sowohl auf theoretischen Grundlagen als auch auf dem Wissen einschlägiger Expertinnen und Experten und soll neben der Erkennung individueller Förderbedarfe eine datenbasierte und gerechtere Ressourcensteuerung auf Einrichtungs- und Trägerebene ermöglichen.

Zur Untersuchung der praktischen Nutzung des Instruments wurden qualitative Interviews mit 15 pädagogischen Fachkräften und Kita-Leitungen geführt. Darüber hinaus wurde analysiert, wie soziale Kontextfaktoren (z. B. der Anteil einkommensschwacher Familien) sowie kindbezogene Merkmale (z. B. Geschlecht oder Erstsprache) mit einem Sprachförderbedarf zusammenhängen. Die Analysen basierten auf Daten von mehr als 100 Fröbel-Einrichtungen und über 2.500 Kindern.

Das im Projekt entwickelte Kriterium fokussiert besonders relevante Bereiche der Sprachentwicklung: Sprachverständnis, Semantik/Lexik, Phonetik/Phonologie, Morphosyntax und auditive Basiskompetenzen. Diese werden mit Informationen zum Kind gekoppelt und für jeden Bereich auf Erreichen eines Schwellenwertes überprüft. Der konkrete Sprachförderbedarf eines Kindes ergibt sich aus der Anzahl der Bereiche, in denen die festgelegten Schwellenwerte unterschritten werden.

Kinder, die in einem oder zwei Bereichen unterhalb des Schwellenwerts liegen, profitieren insbesondere von intensivierter alltagsintegrierter Sprachförderung. Zeigen sich Förderbedarfe in drei oder vier Bereichen, wird zusätzlich zu alltagsintegrierten Maßnahmen eine weitergehende Förderung empfohlen.

Die Anwendung des neuen Kriteriums zeigt, dass 22 Prozent der untersuchten Kinder einen Sprachförderbedarf in drei bis vier Bereichen aufweisen. Dieses Ergebnis erscheint aufgrund der Ergebnisse von Schulleistungsstudien aus dem Grundschulbereich plausibel (vgl. McElvany et al., 2023). Weitere 25 Prozent der Kinder unterschreiten den Schwellenwert in einem oder zwei Sprachbereichen und können besonders von sprachförderlichen Angeboten im Alltag profitieren.

BaSiK in der Praxis: Chancen, Herausforderungen und Empfehlungen

Die qualitativen Interviews zeigten ein differenziertes Bild der Anwendung von BaSiK. Einerseits wurden noch Anwendungsfehler sichtbar, etwa bei der Berücksichtigung der Erstsprache. Andererseits bewerten die Fachkräfte BaSiK insgesamt positiv und erkennen die praktische Relevanz des Verfahrens an. Kritisch gesehen werden jedoch diagnostische Verfahren im Kita-Kontext insgesamt. Als zentrale Herausforderung nennen viele Fachkräfte zudem fehlende zeitliche Ressourcen.

Vertiefende Analysen zeigen außerdem deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Kindergruppen. Ein höherer Sprachförderbedarf zeigt sich insbesondere bei Jungen, jüngeren Kindern, Kindern mit Deutsch als Zweitsprache, Kindern in sprachtherapeutischer Behandlung sowie Kindern mit Behinderungen.

Aus den Ergebnissen lassen sich mehrere Handlungsempfehlungen ableiten:

Fachliche Kompetenzen gezielt stärken

Die professionellen Kompetenzen der Fachkräfte sollten gezielt weiterentwickelt werden, z. B. die Sensibilität für mögliche Beobachtungsverzerrungen schärfen, etwa bei der Einschätzung von Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache.

Fortbildungsangebote bedarfsorientiert ausbauen

Passgenaue Fortbildungen können die Qualität sprachlicher und kognitiver Anregung im pädagogischen Alltag nachhaltig verbessern.

Ressourcen bedarfsgerecht steuern

Das neu entwickelte Sprachförderbedarfskriterium bietet Trägern die Möglichkeit, personelle und fachliche Ressourcen gezielter am tatsächlichen Bedarf auszurichten.

Kriterium weiter validieren

Damit das Sprachförderbedarfskriterium langfristig verlässlich genutzt werden kann, sollte es im Rahmen eines flächendeckenden Einsatzes von BaSiK weiter überprüft und validiert werden.

Literatur:

Anders, Y. (2013). Stichwort: Auswirkungen frühkindlicher institutioneller Betreuung und Bildung. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 16(2), 237–275. <https://doi.org/10.1007/s11618-013-0357-5>

McElvany, N., Lorenz, R., Frey, A., Goldhamer, F., Schilcher, A., & Stubbe, T. C. (2023). IGLU 2021: Lesekompetenz von Grundschulkindern im internationalen Vergleich und im Trend über 20 Jahre. Waxmann Verlag.

OECD (Hrsg.) (2023). PISA 2022 Ergebnisse: Lernstände und Bildungsgerechtigkeit. wbv Media. <https://doi.org/10.3278/6004956w>



Prof. Dr. Yvonne Anders ist Bildungsforscherin und Psychologin und Direktorin der Abteilung „Entwicklung in Bildungskontexten“ (EnBi) am DIPF, Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation.

Was Kinder brauchen? Sprache, Sprache, Sprache!

Kathrin Hohmann interviewt Prof. Dr. Timm Albers im Fachkräfte-Podcast „Auf die ersten Jahre kommt es an“ zum Thema Übergang von der Kita in die Grundschule. In diesem Auszug geht es um die Wichtigkeit sprachlicher Kompetenzen.

Welche Kompetenzen brauchen Kinder, um den Übergang von der Kita in die Schule gut bewältigen zu können?

In den letzten Jahren haben sich Schule und Kita doch sehr angenähert und die Kompetenzen sind in beiden Institutionen eigentlich die gleichen. Das sind vor allem erstmal die Selbst- und Sozialkompetenzen. Also: Wie kann ich mit Aufregung umgehen, wie kann ich mit Frust oder auch mit Trennungssituationen umgehen? Emotionsregulation spielt eine große Rolle, aber auch Selbstvertrauen und ein positives Selbstbild. Nämlich: Ich traue mir das auch zu, als Kind etwas Neues zu lernen, in eine neue Institution zu gehen, auf neue Lehrkräfte zu treffen. Ich muss natürlich auch selbstständig handeln, bei Bedarf Hilfe einfordern und letztlich auch soziale Kompetenzen zeigen: Mit neuen Kindern kooperieren und Konflikte aushandeln. Kinder brauchen Sozialkompetenzen, um den Übergang gut bewältigen zu können. Kinder brauchen die sprachlichen Kompetenzen.

Sprache ist ein zentrales Thema. Was passiert mit Kindern, wenn sie in eine Schulform kommen, in der überwiegend Deutsch gesprochen wird und sie diese Sprache noch nicht ausreichend sprechen?

Vielleicht zunächst ein extremes Beispiel: Man kann davon ausgehen, dass in der Kindertageseinrichtung – nehmen wir mal die Stadt Köln – Mehrsprachigkeit in allen Kindertageseinrichtungen wertgeschätzt wird. Elterninformationen finden mehrsprachig statt und das Kind trifft auf eine Umgebung in der Kindertageseinrichtung, in der es selbstverständlich ist, dass Familien in unterschiedlichen Sprachen begrüßt werden, dass ritualisierte Handlungen, Morgenkreise und so weiter mehrsprachig stattfinden und dass mehrsprachiges Material vorhanden ist. Und dann trifft das Kind zum Beispiel auf eine Schule, die Sprachverbote erteilt. Also: Deine Sprache, die du mitbringst, ist nicht so viel wert wie Deutsch, denn die Schulsprache ist Deutsch und um Bildungserfolg

in Deutschland zu haben, musst du bildungssprachliche Kompetenzen im Deutschen haben.

Aus der Perspektive der Kinder ist das ein deutlicher Bruch, weil die Wertschätzung oder Haltung gegenüber Mehrsprachigkeit sehr viel bedeutet – auch für die kindliche Identitätsentwicklung. Das ist ein ganz wichtiger Teil der kindlichen und familiären Identität. Wenn man Familien und Kinder befragt, wie Fach- oder Lehrkräfte mit ihrer Mehrsprachigkeit umgehen, dann ist das schon eine Brücke zur Kooperation zwischen Institution und Familie. Als mehrsprachige Familie fällt es mir viel, viel leichter mit Lehrkräften zu kooperieren, wenn meine Mehrsprachigkeit auch als Teil meiner familiären Identität akzeptiert oder anerkannt wird.

Im Idealfall ist es so, dass Schule und Kita die gleichen Leitbilder und Ideale haben und dass Lehrkräfte und frühpädagogische Fachkräfte gleichermaßen den Familien und Kindern vermitteln: Eure Mehrsprachigkeit ist eine totale Ressource, sie ist ein Schatz für uns und wir sehen das als wichtige Ergänzung und Erweiterung unseres eigenen sprachlichen Handelns.

Professionalisierungsmaßnahmen, wie zum Beispiel durch das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ oder „Frühe Chancen“, haben dazu geführt, dass Fachkräfte schon genau wissen, worauf es ankommt, nämlich die Interaktionsqualität in den Einrichtungen zu erhöhen – und das nicht nur in zweimal zwei Stunden, sondern den gesamten Tag des Kindes.

Eine Fachkraft mit bis zu 20 verschiedenen Sprachen im Kita-Alltag möchte die Kinder begleiten und in Interaktion gehen – aber wie?

Ich habe da eine einfache Antwort von Rosemarie Tracy*: „Nicht übernehmen!“ Sie sagt, man müsse sich die Frage stellen, was ein gelungenes Gespräch ausmache. Und das ist doch, dass man sich zuhört, dass man sensibel ist für den Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin, dass man sich dafür interessiert, was mein Gegenüber interessiert, und dann



kommt ein Gespräch zustande. Kinder haben auch dieses Bedürfnis, in den Dialog einzutreten, in Beziehung zu treten zu Erwachsenen und zu anderen Kindern und das ist ja erstmal eine gute Grundlage: die Beziehung. Und wenn ich Beziehung aufgebaut habe, das ist auch die Grundlage für einen Dialog mit dem Kind. Darum geht es also wirklich: In einen vertieften, lang andauernden Dialog einzutreten.

In der Forschung spricht man von „Sustained Shared Thinking“**, also über einen längeren Zeitraum Gedanken auszutauschen – und das sind Situationen, in denen die Kinder größtmögliche Fortschritte machen in ihrer Sprachkompetenz in der Umgebungssprache und das betrifft eben auch die Kinder, die noch wenig Deutsch sprechen.

Das Problem ist, wenn ich als Fachkraft besonders belastet bin, schaffe ich es auch nicht, mich auf einzelne Kinder einzulassen. Und deswegen müssen wir auf den Alltag schauen und gucken: Wo schaffen wir Situationen, in denen Kinder wieder die Chance haben, in eine 1:1-Situation zu kommen. Da bietet es sich an, in Zukunft stärker den Fokus darauf zu rich-

ten. Also zu ermöglichen, dass Kinder auf eine hohe Interaktionsqualität treffen – auch wenn Fachkräfte zunehmend belastet sind, das muss man schon auch anerkennen. Nichtsdestotrotz, wenn man auf die Kinder guckt, ist es zwingend erforderlich, dass die Kinder mit Sprache umgeben werden, dass sie zum Beispiel Bilderbücher erleben als etwas Motivierendes – also Sprache, Sprache, Sprache. ■

*Anm. d. Red. Rosemarie Tracy ist Professorin für Anglistische Linguistik an der Universität Mannheim.

**Praxis-Tipps zu „Sustained Shared Thinking“ lesen Sie auf S. 42.

Die ganze Podcast-Folge „Von der Kita in die Grundschule – Übergänge gut begleiten“ können Sie hier anhören:

soundcloud.com/froebelcast/uebergang-kita-schule-sicher-gestalten



Verstehen und verstanden werden



Etwa jedes dritte Kind weist Sprachdefizite auf – das zeigen die bundesweiten Schuleingangsuntersuchungen. Forschende sind sich einig: Weil Bildungsungleichheit vor allem in den ersten Lebensjahren entsteht, ist frühe Sprachförderung der wirksamste Weg, ihr zu begegnen. Wie das im Kita-Alltag ganz konkret aussehen kann, zeigt ein Besuch in der Fröbel-Kita Seeburger Straße in Berlin-Spandau.

„Ich will zum Theater“, ruft es durch den Bewegungsraum. „Ich gehe zur Koch-AG!“ Es ist Dienstagfrüh, wie jeden Morgen dürfen sich die über Dreijährigen, die schon den Elementarbereich besuchen, im Morgenkreis überlegen, wie sie den Vormittag verbringen möchten. Heute ist es ein wenig wuselig, da muss Fachkraft Kathi dreimal aufzählen, was heute zur Auswahl steht: Kamishibai im Theaterraum, in den Kita-Garten gehen oder in der Koch-AG das Gemüse fürs Mittagessen schneiden. Später stehen die Türen weiterer Funktionsräume offen, etwa die Werkstatt zum Forschen, Experimentieren und Kreativsein sowie die Wörterwerkstatt, die wie eine Bibliothek konzipiert ist. Alle diese Angebote haben eines gemeinsam: Sie fördern die Sprachbildung im Alltag.

Dazu werden in der Kita immer wieder bewusst Situationen geschaffen, in denen zugehört und nachgefragt wird. „Wir überlegen uns im Team, wie wir die Sprachbildung positiv beeinflussen“, sagt Lisa Theel, seit Anfang 2025 Leiterin der Einrichtung. Und weiter: „Natürlich ist das freie Spiel ein großer Bestandteil unseres Alltags, denn dabei lernen die Kinder am meisten, aber eben auch bei gezielten, sprachfördernden Angeboten – die Mischung macht’s.“

Kamishibai im Theaterraum

Einige Mädchen und Jungen entscheiden sich an diesem Vormittag für den Theaterraum. Nachdem alle ihren Platz gefunden haben, klärt die pädagogische Fachkraft Kathi mit den Kindern, welche Geschichten sie hören wollen.

Heute ist das Kamishibai an der Reihe, ein Erzähltheater mit Bildkarten, das aus Japan stammt und den Zuschauenden die Gelegenheit gibt, sich zu äußern und in den Dialog zu gehen (wie Fachkräfte zusammen mit Familien eine Kamishibai-Geschichte gestalten können, lesen Sie ab Seite 54). Demokratisch werden drei Geschichten von den Kindern ausgewählt, angefangen mit „Aufruhr im Hühnerstall“.

Kathi sitzt auf einem Hocker und damit auf Augenhöhe mit den Kindern. Sie fragt in die Runde, ob schon mal jemand in einem Hühnerstall war. Einige Finger gehen nach oben; aus einem Jungen sprudelt es sofort heraus: „Ich habe Eier aufgesammelt“,

„Natürlich ist das freie Spiel ein großer Bestandteil unseres Alltags, denn dabei lernen die Kinder am meisten, aber eben auch bei gezielten, sprachfördernden Angeboten. Die Mischung macht’s!“



sagt er. Ein anderer Junge antwortet ihm: „Dinos legen auch Eier.“ – „Aber jetzt sind die Dinos tot.“ – „Nein, sind sie nicht!“.

Kathi hört sich den Dialog interessiert an. Dann klappt sie das Erzähltheater auf und beginnt mit der ersten Tafel. Während Kathi vorliest, betrachten die Kinder die Bilder mit großen Augen und unterhalten sich darüber, was sie auf den Bildern entdecken. Das Gespräch ist lebhaft und der Verlauf der Geschichte wird schnell zweitrangig.

Als Kathi vorliest, dass die Hühner gackern, kommen verwunderte Rückfragen. Ein Großteil der Gruppe kennt das Wort nicht. Ein Kind überlegt: „Die Hühner kackern?!“. Kathi antwortet: „Nein, sie gackern.“ Daraufhin möchten alle Kinder einmal lauthals gackern. Dann muss aber dringend noch geklärt werden, wie ein Hahn macht. Na klar: „Kikerikiii“, weiß ein Mädchen.

Später zeigt Kathi eine Tafel mit einem Löwenzahn. Die Kinder überlegen, was man mit Löwenzahn alles machen kann: Tee, Honig, man kann ihn sogar im Salat essen. Dann folgen Tafeln, die verschiedene Gegenstände derselben Farbe zeigen: Stein, Feder, Gürtel, Pudelmütze. Die Kinder sagen, was sie erkennen. „Was hast du entdeckt, Avi*?“, fragt Kathi. „Blueberry!“ – „Meinst du die blauen Beeren, die Blueberries?“ – „Ja, die Blaubeeren!“



Sprachbildung als pädagogischer Schwerpunkt

In der Spandauer Kita gibt es 95 Plätze für Kinder ab zehn Monaten bis zum Schuleintritt, um die sich von morgens um sechs bis abends um 18 Uhr 16 Fachkräfte kümmern. Die Sprachbildung ist einer der pädagogischen Schwerpunkte. Seit 2018 war die Einrichtung eine Sprach-Kita, doch die Bundesförderung für das Programm endete im Jahr 2023.

Seit Oktober 2024 wird in der Kita mit dem digitalen Beobachtungsinstrument BaSik gearbeitet (mehr dazu lesen Sie ab Seite 6). In allen Fröbel-Kitas werden die sprachlichen Kompetenzen aller Kinder ab dem 2. Geburtstag bis zum Übergang in die Grundschule jährlich im Monat nach ihrem Geburtstag erhoben. Die Bezugsfachkraft beobachtet dazu das sprachliche Verhalten des Kindes im täglichen Umgang, ohne es aus dem Kita-Alltag herauszunehmen. Die Beobachtungen werden in einem digitalen Beobachtungsbogen hinterlegt. Dieses regelmäßige Monitoring ist ein Teil des Konzepts von Fröbel, die Sprachkompetenz der Kinder zu stärken. Der andere Teil ist die alltagsintegrierte sprachliche Bildung. „Anhand der Daten können wir ganz genau sehen, in welchen Bereichen ein Kind sich sprachlich schon gut entwickelt hat und wo es noch Förderung braucht“, erklärt Lisa Theel. „Damit können wir uns im Team gezielt darüber austauschen, welche Bildungsangebote und sprachlichen Anregungen wir jedem Kind individuell anbieten wollen.“

Einer der Mitarbeitenden beschäftigt sich von Berufswegen her intensiv mit Sprach-, Sprech- und Schluckstörungen: Henrik Froese ist Patholinguist. Spracherwerbsstörungen von Kindern war sein Fokus im Studium. Über das Sprachprogramm war er bisher als zusätzliche Fachkraft angestellt, um die Erzieherinnen und Erzieher zu beraten. Jetzt möchte Froese selbst Erzieher werden und absolviert derzeit den Quereinstieg.

Korrektives Feedback

„Verstehen und verstanden werden ist der Motor von allem“, sagt Henrik Froese. Für ihn bedeutet eine gute Interaktionsqualität, dass die Kinder ernst genommen werden. „Wir sollten uns metaphorisch wie auch wortwörtlich mit ihnen auf Augenhöhe begeben. Und dürfen mit unserer Erwachsenen-Expertise nicht alles vorgeben, sondern müssen die Kinder auch mal leiten lassen, etwa beim Entdecken neuer Dinge“, sagt er. Es gehe darum, immer wieder eine Atmosphäre zu schaffen, die die Kinder dazu einlädt, sich zu äußern. Ein gutes Beispiel sei das dialogische Vorlesen: „Dabei geht es nicht darum, ein Buch von vorn bis zum Ende durchzulesen. Vielmehr nehme ich die Bilder und den Text zum Anlass, mit den Kindern zu philosophieren.“

Henrik Froese legt großen Wert darauf, dass die Fachkräfte in der Kita die Sprachlernstrategie des korrektiven Feedbacks verinnerlichen. Er selbst weiß noch genau, wie es sich anfühlte, wenn er als Kind korrigiert wurde, etwa beim Satzbau. „Das war nicht sonderlich wertschätzend. Da hatte ich dann keine Lust mehr, noch irgendetwas zu sagen“, erinnert sich Froese. Kommt ein Kind zu ihm und sagt „Ich bin geschwimmt“, dann antwortet er stattdessen: „Toll, du bist geschwommen, erzähl doch mal, wo! Hast du auch schon das Seepferdchen?“. Das zeigt Wertschätzung für das Gesagte und liefert beiläufig die korrigierte grammatische Version.

Vor dem Mittagessen dürfen sich die Kinder noch einmal im Sportraum austoben. „Ich hab Hunger!“ sagt ein Junge. Froese



bittet ihn freundlich, in der Küche nachzufragen, ob das Essen schon bereitsteht. Der Junge freut sich: Er hat eine vertrauensvolle Aufgabe übertragen bekommen. Als er zurückkommt, geht er schnurstracks zu Henrik Froese und sagt: „Kannst schon kommen!“. Froese antwortet zugewandt: „Ah, wir können schon kommen“, und bedankt sich bei dem Jungen.

„Ein wertschätzender Umgang ist die Grundlage für eine gute Beziehung zu den Kindern“, sagt Henrik Froese. „Und eine gute Beziehung ist wiederum die Grundlage für eine gute Sprachentwicklung.“ Eine Sache betont er besonders: Kinder, die zweisprachig aufwachsen, werden in der Kita aktiv eingeladen, Wörter auch in ihrer Familiensprache zu sprechen. So werde deutlich, dass alle Sprachen willkommen und wertvoll sind. „Außerdem möchte ich doch auch etwas von den Kleinen lernen“, sagt Froese und lacht.

Zugang zur eigenen Gefühlswelt

Beim Mittagessen wird derweil gesungen: „Wir sind die kleinen Füchse und kommen aus Berlin. Und wo es was zum Fressen gibt, da laufen wir schnell hin. Piep piep piep, guten Appetit.“ Am Nebentisch singt eine spanischsprachige Fachkraft mit ihrer Gruppe: „La vaca Lola, la vaca Lola, tiene cabeza y tiene cola“ – alle Kinder singen begeistert mit.

Kitaleitung Lisa Theel achtet in ihrem Team darauf, dass immer wieder die Kinderperspektive eingenommen wird. „Möchte ein Kind beim Rausgehen keine Jacke anziehen, dann neigen Erwachsene häufig dazu, eine Entscheidung aufzuzwingen“, erklärt Theel. „Wir vereinbaren stattdessen, dass die Jacke mit rausgenommen wird und man nach einem Temperatur-Check noch einmal gemeinsam überlegt.“

Lisa Theel sagt: „Wenn wir mit den Kindern gewaltfrei sprechen und sie das Gefühl haben, selbstwirksam zu sein, werden sie sich später mit einem schönen Gefühl an ihre Kita-Zeit erinnern. Solche Erfahrungen gehen ins Unterbewusstsein.“ Überhaupt sei der Zugang zur Gefühlswelt wichtig und gehöre auch zur sprachlichen Entwicklung. Kinder sollen ihre Gefühle benennen können, wenn sie etwa frustriert oder wütend sind.



Es sei wichtig, so Theel, mit den Kindern ins Gespräch zu gehen. Die Fachkräfte fragen beispielsweise, ob das Kind eigentlich wisse, was das Schimpfwort bedeutet und wie es sich anfühlen würde, wenn man selbst so genannt wird.

„Was die Kinder mit einem Schimpfwort in Wahrheit erreichen wollen, ist Aufmerksamkeit. Die können wir ihm anders geben, etwa durch ein Gesprächsangebot“, ordnet Lisa Theel ein.

„Kinder sollen ihre Gefühle benennen können, wenn sie etwa frustriert oder wütend sind.“

Ihr Wunsch ist es, dass die Kinder nach ihrer Kita-Zeit gut vorbereitet sind – für die Schule und ihren weiteren Lebensweg. „Wenn ein Kind von hier weitergeht und sich traut, Fragen zu stellen, seine Gefühle in Worte zu fassen und Freundschaften zu knüpfen“, so Lisa Theel,

„dann hat es die vielleicht wichtigsten Grundlagen für alles Weitere mitbekommen – und das ist unser Ziel.“ ■

*Name von der Redaktion geändert



Kira Brück ist freie Autorin und Journalistin.

Wo sollte Sprachförderung stattfinden?

Kinder erwerben Sprache im Dialog – im fortlaufenden Wechselspiel zwischen Kind und Bezugsperson. In der sozialen Interaktion entwickeln sich Sprachverständnis und Wortschatz; zugleich werden grammatische Strukturen erworben. Der Spracherwerb erfolgt insbesondere in den ersten drei Lebensjahren, einer Entwicklungsphase, in der Kinder in besonderem Maße lern- und anpassungsfähig sind. Voraussetzung hierfür sind verlässliche Beziehungen zu Erwachsenen sowie ein Umfeld, in dem sich Kinder sicher und geborgen fühlen. Für eine gelingende sprachliche Entwicklung benötigen sie sensible Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, die sprachliche Anregungen geben und ihre Freude am Entdecken von Sprache unterstützen.

Kitas, Krippen und die Kindertagespflege leisten deshalb einen zentralen Beitrag zum erfolgreichen Spracherwerb. Aus wissenschaftlicher Sicht besteht Einigkeit darüber, dass Sprachbildung und Sprachförderung integrale Bestandteile des pädagogischen Alltags sein sollten. Authentische, alltagsintegrierte und sprachlich anregende Situationen bilden die Grundlage für Kommunikation und Interaktion – sowohl zwischen den Kindern als auch zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften. Denn nur durch den aktiven Gebrauch von Sprache in vielfältigen sozialen Kontexten können Kinder ihre sprachlichen Kompetenzen kontinuierlich erweitern.

„Sprachbildung muss ganzheitlich und im Sinne eines Bildungsverständnisses gestaltet werden, das Partizipation, Inklusion und Ko-Konstruktion in den Mittelpunkt stellt.“

Dabei ist die Qualität der sprachlichen Anregungen entscheidend. Diese hängt wesentlich vom sprachförderlichen Verhalten der pädagogischen Fachkräfte sowie vom gezielten Einsatz wissenschaftlich fundierter Sprachbildungsstrategien ab. Sprachbildung ist ein Querschnittsthema und sollte in allen Bildungsbereichen der Kita verankert sein. Sie muss ganzheitlich und im Sinne eines Bildungsverständnisses gestaltet werden, das Partizipation, Inklusion und Ko-Konstruktion in den Mittelpunkt stellt.

Von besonderer Bedeutung sind zudem die kontinuierliche Beobachtung und Dokumentation der kindlichen Sprachentwicklung. Sie ermöglichen es den Fachkräften, frühzeitig Hinweise auf einen besonderen Unterstützungsbedarf zu erkennen. Hierfür sollten Beobachtungsverfahren eingesetzt werden, die die sprachliche Entwicklung über die gesamte Kita-Zeit hinweg begleiten, individuelle Potenziale erfassen und zugleich eine Einordnung in altersbezogene Entwicklungsverläufe ermöglichen. Auf dieser Grundlage können gezielte und strukturierte Maßnahmen der Sprachförderung geplant und umgesetzt werden.

Um allen Kindern faire Startchancen zu eröffnen, müssen Sprachbildung und Sprachförderung dort ansetzen, wo die Grundlagen für Bildungsbiografien gelegt werden: in der Kita. Hier werden Kinder täglich in ihrer Entwicklung begleitet und unterstützt. Hier arbeiten pädagogische Fachkräfte mit hoher Expertise in frühkindlicher Bildung und Sprachentwicklung. Und hier besteht die Möglichkeit einer engen und kontinuierlichen Zusammenarbeit mit den Eltern.

Frühkindliche Bildung als erste Stufe des Bildungssystems muss Priorität haben. Kitas sind die wirksamsten Orte für Sprachbildung und Sprachförderung, weil sie alltagsintegriert, beziehungsorientiert und auf die individuelle Entwicklung jedes Kindes ausgerichtet sind. Eine Verlagerung von Sprachförderung in vorgeschaltete ABC-Klassen* löst Kinder aus ihrem vertrauten Lern- und Lebensumfeld und steht im Widerspruch zu den Erkenntnissen der frühpädagogischen und sprachwissenschaftlichen Forschung. Statt neue Strukturen außerhalb der Kita zu schaffen, müssen die bestehenden frühpädagogischen Angebote gestärkt und nachhaltig ausgebaut werden. ■

Prof. Dr. Renate Zimmer ist Erziehungswissenschaftlerin mit den Schwerpunkten Frühe Kindheit, frühkindliche Bewegungserziehung, Psychomotorik, Entwicklungsdiagnostik und der Verbindung von Bewegung und Sprache. Sie lehrte und forschte als Professorin für Sportwissenschaft an der Universität Osnabrück. Sie ist Mitbegründerin des nifbe (Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung) und leitete das Institut bis 2018.

*Nordrhein-Westfalen will landesweit ABC-Klassen einführen. Die Idee dahinter sind verpflichtende schulische Förderkurse für Kinder mit Sprachdefiziten im Jahr vor der Einschulung. Träger, Wissenschaft, Elternvertretungen, Kinderschutz und Gewerkschaften kritisieren das Vorhaben einhellig als schulische Parallelstruktur zulasten der frühkindlichen Bildung und fordern stattdessen eine konsequente Stärkung der Sprachbildung in den Kitas.



Anzeige

Vorlesen in allen Sprachen für Familien

12 Bücher für 2- bis 7-Jährige übersetzt in 9 Sprachen, u. a. Arabisch, Farsi, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Türkisch und Ukrainisch.

Lesen Sie durch die Kita bekannte Geschichten in Ihrer Familiensprache zu Hause vor!

Die Bücher können bestellt werden unter:
tinyurl.com/vorlesen-in-allen-sprachen



Eine Initiative von
Dussmann, Das KulturKaufhaus, Stiftung Lesen, Fröbel e.V.



Ohren auf für Kinder!

Wenn Kinder sich äußern, fragen, beschweren oder still werden, teilen sie uns etwas mit – in Worten, Gesten, Blicken oder im Spiel. Ob sie sich ernst genommen fühlen, hängt davon ab, wie aufmerksam wir zuhören, hinschauen und auf ihre Signale eingehen. Werden diese ernst genommen, erleben Kinder, dass ihre Perspektiven wichtig sind und sie ihren Alltag mitgestalten können.

Selbstwirksamkeit beginnt mit echter Aufmerksamkeit

Selbstwirksamkeit beschreibt die Überzeugung, mit dem eigenen Handeln Einfluss nehmen zu können. Für Kinder zeigt sich das in alltäglichen Situationen, wenn sie eine Idee einbringen, Grenzen aufzeigen oder Ungerechtigkeiten ansprechen – und Erwachsene darauf mit echtem Interesse reagieren und ihre Anliegen aufgreifen.

Dieser Satz eines Kindes bringt das Bedürfnis nach Autonomie und Selbstwirksamkeit auf den Punkt:

„Dass wir ab jetzt alles entscheiden können.“

Kinder wünschen sich Gestaltungsmöglichkeiten. Für Fachkräfte ist das eine Einladung, gemeinsam mit den Kindern auszuloten: Was entscheidet ihr? Wo braucht es Schutz und Regeln? Und wie werden Entscheidungen transparent?

Systematisch zuhören: Kinderperspektiven in der Qualitätsentwicklung

Im ereignisreichen Kita-Alltag werden die Perspektiven der Kinder oft wahrgenommen, aber nicht immer dokumentiert und systematisch ausgewertet. Gründe dafür sind die vielen Übergänge, Routinen, Aktivitäten und der Zeitdruck im Alltag. Umso wichtiger ist es, Zuhören nicht nur als spontane Zuwendung, sondern auch als systematische Beobachtungsform zu verstehen, beispielsweise im Rahmen der Erhebung von Kinderperspektiven.

Der Kinderperspektivenansatz nach Nentwig-Gesemann (Bertelsmann Stiftung 2021) betrachtet Kinder als Akteurinnen und Akteure der Qualitätsentwicklung. Mit Methoden wie „Kita-Führung“, „Kinder fotografieren ihre Kita“ oder „Gruppendiskussion“ werden ihre Sichtweisen systematisch erhoben, ausgewertet und für die Weiterentwicklung der Einrichtung genutzt (Bertelsmann Stiftung (b) 2020). Dabei liefern Kinder nicht nur Meinungen, sondern wichtige Hinweise darauf, was aus ihrer Sicht gute Qualität ausmacht – etwa bei Räumen, Regeln oder Zugehörigkeit (Bertelsmann Stiftung (a) 2020).

Was uns Kinder über pädagogische Qualität verraten können

Kinderaussagen sind mehr als Momentaufnahmen, in ihnen spiegeln sich häufig Erfahrungen, Bedürfnisse und Bewertungen, die für die Qualitätsentwicklung von großer Bedeutung sein können. Sie sind somit Daten aus der Lebenswelt von Kindern – und können Teams dabei helfen, die pädagogische Arbeit zu reflektieren.

„Ich möchte, dass man überall rennen darf.“

Auf den ersten Blick wirkt dieser Satz wie der Wunsch, Regeln aufzuheben. Aus Kinderperspektive wirft er jedoch Fragen nach Bewegungsmöglichkeiten, dem Ausleben von Bewegungsdrang und der Verständlichkeit von Regeln auf.

Vielleicht möchte das Kind gar nicht überall rennen, hört aber häufig „Nicht rennen!“ und äußert damit ein Bedürfnis nach mehr Bewegungsräumen, vielfältigeren Angeboten oder lebendigem Spiel. Die Aussage lädt dazu ein, Rahmenbedingungen aus Kinderperspektive zu betrachten und zu reflektieren, wie gut sie den Bedürfnissen der Kinder entsprechen.

„Alle Erzieher machen Quatsch!“

Steckt dahinter eine Beschwerde oder finden die Kinder es cool, wenn die pädagogischen Fachkräfte auch mal Quatsch machen, also lustig sind? Das kommt darauf an, wie und in welchem Kontext diese Aussage getroffen wurde. In diesem Fall fanden die Kinder es großartig, dass sie viele pädagogische Fachkräfte in ihrer Kita haben, die auch mal „verrückte“ Dinge tun. Sie haben unter viel Lachen berichtet, welcher Erzieher die Gitarre absichtlich falsch rum gespielt hat und welche Erzieherin die größte „Quatscherzieherin“ ist.

Für die Auswertung von Kinderperspektiven eignen sich Audio- oder Videoaufnahmen. Sie ermöglichen, sich ganz auf die Kinder und ihre Aussagen einzulassen und die Situation später erneut zu betrachten. So können wichtige Aussagen transkribiert, genauer analysiert und im Team, mit den Kindern sowie mit den Familien reflektiert werden.



Kinderperspektiven in der Praxis verankern

Systematisches Zuhören braucht vor allem Zeitfenster, Teamabsprachen und eine Haltung, die Kindern zutraut, Expertinnen und Experten ihres Alltags zu sein.

Aus dem Kinderperspektivenansatz lassen sich drei Prinzipien ableiten, die sich gut in die Praxis übertragen lassen:

Vielfältige Ausdrucksformen ermöglichen:

Nicht jedes Kind erzählt gern im Plenum. Fotos, Rundgänge, Zeichnungen, Bilderbuchbetrachtungen oder verschiedene Beschwerdeverfahren eröffnen andere Zugänge. Im Methodenschatz II des Kinderperspektivenansatzes werden dafür konkrete Methoden beschrieben (Bertelsmann Stiftung (b) 2020).

Auswerten statt sammeln:

Aussagen, Beobachtungen und Materialien werden im Team gebündelt: Welche Themen häufen sich? Was sagt das über den Alltag aus? Was könnten nächste Schritte sein?

Dokumentieren, was daraus folgt:

Kinder erleben Selbstwirksamkeit besonders dann, wenn sie sehen: Unsere Beiträge werden sichtbar – und führen zu Veränderungen. Dokumentation ist deshalb nicht Deko, sondern Rückmeldung (Bertelsmann Stiftung 2020).

Wenn Zuhören über die Kita hinausgeht

Kinderperspektiven auch über die Einrichtungen hinaus sichtbar zu machen, stärkt Kinderrechte, demokratische Teilhabe und die Qualität frühkindlicher Bildung. Entscheidungen auf Träger-, Fach- und Politikebene können damit stärker an den Bedürfnissen und Lebenswelten von Kindern ausgerichtet werden.

Auf Fachtagen, in Workshops, Veröffentlichungen oder fachpolitischen Veranstaltungen können Kinderperspektiven dazu beitragen, fachliche Diskussionen konsequent an den Erfahrungen von Kindern auszurichten.

Werden Qualitätsdimensionen aus Kindersicht zudem in trägerweiten Dokumenten, Arbeitshilfen, Konzepten und Veranstaltungskonzepten verankert, wird die Kinderperspektive zu einem verbindlichen Bezugspunkt der Qualitätsentwicklung.

Partizipation wird gestärkt, der fachliche Blick geschärft und Qualität konsequent auch daran gemessen, wie Kinder ihren Alltag erleben. Zuhören funktioniert also auch auf Trägerebene.

Kassandra Ribeiro, Referentin für Pädagogik und Qualitätsentwicklung bei Fröbel

Teamkultur: Von der Einzelkunst zur gemeinsamen Praxis

Damit Zuhören nicht davon abhängt, ob gerade Zeit ist oder wer Dienst hat, braucht es eine Teamkultur, die Kinderperspektiven verbindlich einplant. Leitfragen können sein:

- Wann und wo erheben wir Kinderperspektiven gezielt?
- Wie stellen wir sicher, dass alle Kinder gehört und gesehen werden?
- Wie gehen wir mit widersprüchlichen Perspektiven um?
- Wie geben wir Kindern Rückmeldung über Ergebnisse und Entscheidungen?

Der Kinderperspektivenansatz kann Teams dabei unterstützen, weil er konkrete Methoden und Auswertungsschritte anbietet – und damit Zuhören als Bestandteil von Qualitätsentwicklung verankert.

Aus Zuhören wird Selbstwirksamkeit

Kinder wollen nicht nur „verstanden“ werden. Sie wollen erleben, dass ihre Sichtweise zählt – auch wenn nicht jeder Wunsch eins zu eins erfüllt werden kann. Wenn wir Kindern systematisch zuhören und ihre Perspektiven in die Weiterentwicklung der Kita einbeziehen, entsteht eine klare Botschaft: Deine Stimme hat Gewicht.

So wird Zuhören zu einem Lernfeld für Kinder – und zu einem Qualitätsmotor für die Einrichtung und darüber hinaus. Und Kinder erleben sich als das, was sie sind: kompetent, gestaltend, selbstwirksam. ■

Literatur

Bertelsmann Stiftung (a) (Hrsg.) (2020): Achtung Kinderperspektiven! Mit Kindern KiTa-Qualität entwickeln. Methodenschatz I. Qualitätsdimensionen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Bertelsmann Stiftung (b) (Hrsg.) (2020): Achtung Kinderperspektiven! Mit Kindern KiTa-Qualität entwickeln. Methodenschatz II. Erhebung, Auswertung und Dokumentation. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2021): Kinder als Akteure in der Qualitätsforschung. Eine rekonstruktive Studie zu KiTa-Qualität aus der Perspektive von Kindern. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.



Ohren auf! Für Kinder.

Kinderstimmen sind nicht immer laut. Umso wichtiger ist es, die zu hören, die unsere Zukunft sind. Denn nur wer gehört wird, entwickelt Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit, um mutig die Welt zu verändern.

Mit unserem Jahresmotto laden wir Menschen dazu ein, zuzuhören und Kindern die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie verdienen.



 froebel-gruppe.de/ohren-auf-fuer-kinder

Vorleseband als festes Ritual in der Kita?

In einigen Bundesländern wird das sogenannte Leseband umgesetzt – eine tägliche, feste Lesezeit an Schulen, die die Lesekompetenz von Kindern nachweislich stärkt. Wie könnte man diesen Ansatz auf die Kita übertragen? Wie kann man sich ein solches Vorleseband im Kita-Alltag konkret vorstellen? Ein Gespräch mit Prof. Dr. Timm Albers.



Ein Vorleseband in der Kita kann als strukturierte Maßnahme im Kontext von Early-Literacy* verstanden werden, die täglich eine „gemeinsame literale Praxis“ im Kita-Alltag etabliert. Durch die feste Verankerung im Tagesablauf entsteht ein wiederkehrendes Ritual, das Kindern kontinuierliche Erfahrungen mit Texten, Bildern und schriftsprachbezogenen Merkmalen ermöglicht.

Analog zum schulischen Leseband dient diese Zeit nicht nur der Beschäftigung mit Büchern, sondern dem systematischen Aufbau von Vorläuferfähigkeiten für Schriftspracherwerb (z. B. narrative Kompetenzen, Wortschatz, inferenzielles Verstehen, als Zusammenhänge „zwischen den Zeilen“ verstehen, Aufmerksamkeit für Textstruktur und Bild-Text-Bezüge). Das Vorleseband ist ein fester Bestandteil des Tagesablaufs: Es werden geeignete Bilderbücher ausgewählt, die sprachlich und inhaltlich an die Interessen der Kinder anschlussfähig sind. Im Vorfeld wird überlegt, welche sprachlichen Schwerpunkte (z. B. Emotionen, Perspektivenwechsel, temporale Markierungen) im dialogischen Austausch mit den Kindern bearbeitet werden sollen.

Vorlesen in der Kita – das klingt erst einmal nach etwas, das viele Einrichtungen ohnehin schon tun. Was macht das Vorleseband anders und warum kann es die Sprachentwicklung von Kindern so wirkungsvoll unterstützen?

Während Vorlesen in Kitas häufig situativ und eher beiläufig erfolgt, zeichnet sich das Vorleseband durch seine Verbindlichkeit, Regelmäßigkeit und die Orientierung an dialogischen Prinzipien aus. Damit werden zentrale Befunde der Early-Literacy-Forschung aufgegriffen: Kinder profitieren besonders dann sprachlich, wenn literale Aktivitäten wiederholt stattfinden, an ihren Interessen ansetzen und sie aktiv zum sprachlichen Handeln einbinden.

Das dialogische Lesen** stellt dabei den methodischen Kern dar: Die pädagogische Fachkraft nutzt offene Fragen, Kommentare, Wiederholungen und modellierende Erweiterungen, um Kinder von einer rezeptiven in eine produktive Rolle zu bringen. Sie fördert so nicht nur den Wortschatz und das Verstehen komplexer sprachlicher Strukturen, sondern auch narrative Fähigkeiten, Perspektivenübernahme und metasprachliche Aufmerksamkeit. Die täglich stattfindende dialogische Vorlesesituation macht Sprache zum Gegenstand gemeinsamer Aushandlung und stützt so nachhaltige sprachliche Lernprozesse.

Nicht alle Kinder wachsen mit Deutsch als einziger Sprache auf – viele bringen zu Hause noch eine oder mehrere weitere Sprachen mit. Wie kann das Vorleseband so gestaltet werden, dass es all diese Kinder mitnimmt?

Im Kontext von Early Literacy gelten mehrsprachige Erfahrungen zunehmend als Ressource, die gezielt in literale Praktiken eingebunden werden sollte. Das Vorleseband bietet dazu einen geeigneten Rahmen, weil es regelmäßig stattfindet und Raum für sprachliche Vergleiche, Übersetzungen und Perspektivwechsel öffnet.

In diesem Verständnis kann das Vorleseband so gestaltet werden, dass Familiensprachen systematisch sichtbar werden: Kinder werden eingeladen, Schlüsselbe-

griffe aus Geschichten in ihren Sprachen zu benennen; mehrsprachige Bilderbücher oder zweisprachige Materialien werden gezielt eingesetzt; Eltern oder mehrsprachige Fachkräfte werden gelegentlich in die Gestaltung der Vorlesezeit eingebunden. Durch die dialogische Ausgestaltung bleibt Deutsch zentrale Bildungssprache, während andere Sprachen als Teil der kindlichen Identität und des Vorwissens anerkannt werden. Dies unterstützt sowohl die Entwicklung eines positiven Sprachensembles als auch den Aufbau deutscher Sprachkompetenzen, weil neue sprachliche Formen an vertraute Bedeutungsnetzwerke angebunden werden.

Damit das Vorleseband seine Wirkung voll entfalten kann, muss es in ein übergreifendes Konzept sprachlicher Bildung und Förderung eingebettet sein, das inklusiv, diversitätssensibel und mehrsprachig ausgerichtet ist. Dazu gehört, dass Gruppen bewusst heterogen zusammengesetzt werden, damit Kinder mit unterschiedlichen sprachlichen Erfahrungen, Unterstützungsbedarfen und Lebenslagen gemeinsam teilnehmen und Ausschlussprozesse vermieden werden. Ebenso zentral ist die Qualifizierung der Fachkräfte: Sie benötigen fachliches Wissen zu Early Literacy, dialogischem Lesen, Mehrsprachigkeit und inklusiver Pädagogik. Idealerweise bringen sie selbst Freude an Bilderbüchern und literalen Praktiken mit, sodass sie den Kindern das Interesse an Geschichten und Sprache authentisch vorleben können. ■



***Early Literacy** beschreibt die frühen Erfahrungen, die Kinder mit Sprache, Schrift und Geschichten machen – lange bevor sie lesen und schreiben lernen. Bereits im Kindergarten setzen sie sich mit Büchern und Erzählungen auseinander und entwickeln dabei wichtige Grundlagen für den späteren Schriftspracherwerb.

****Praxis-Tipps** zum dialogischen Lesen finden Sie auf S. 42

Prof. Dr. Timm Albers ist seit 2014 Professor für Inklusive Pädagogik an der Universität Paderborn, wo er den gleichnamigen Arbeitsbereich leitet. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Inklusion in Kindertageseinrichtungen und Schulen, Spracherwerb sowie alltagsintegrierte Sprachförderung, Mehrsprachigkeit und Umgang mit Kindern mit Fluchterfahrung in Kindertageseinrichtungen. Er ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Lesen und hat die wissenschaftliche Leitung des Kompetenzzentrums „Kinder.Sprachen.Zukunft“ zur frühen Sprachbildung in Hessen inne.



Wie Kitas das Vorlesen in alle Familien bringen

Ein Kind, das seine Lieblingsgeschichte aus der Kita kennt, kommt nach Hause und hört sie am Abend noch einmal. Diesmal auf Arabisch, auf Polnisch oder auf Türkisch. In der Sprache, in der zu Hause miteinander gesprochen wird, in der man sich gegenseitig tröstet und in der Gute-Nacht-Lieder gesungen werden. Genau das ermöglicht das Projekt ViaS – Vorlesen in allen Sprachen. Mit einer einfachen Ausleihbibliothek in der Kita kann jede Einrichtung dazu beitragen, dass Bücher dort ankommen, wo sie am meisten bewirken: in den Familien.



Warum Vorlesen so viel mehr ist als eine nette Routine

Wer einem Kind vorliest, schenkt ihm weit mehr als eine Geschichte. Vorlesen erweitert den Wortschatz, stärkt das Sprachgefühl und weckt Empathie. Kinder versetzen sich in Figuren hinein, stellen Fragen und denken weiter. Der Vorlesemonitor der Stiftung Lesen zeigt allerdings: Einem Drittel der Kinder zwischen einem und acht Jahren in Deutschland wird selten oder nie vorgelesen. Die Gründe reichen von fehlendem Bewusstsein über Zeitmangel bis hin zu einem ganz praktischen Problem: Es fehlen die passenden Bücher. Für Familien, deren Familiensprache nicht Deutsch oder eine weit vertretene europäische Sprache ist, ist es manchmal gar nicht so leicht, an passende Kinderbücher zu kommen. Hier können Kitas eine entscheidende Rolle spielen: nicht nur als Ort, an dem vorgelesen wird, sondern als Brücke, die das Vorlesen in die Familien trägt.

Ja, bitte vorlesen – in jeder Sprache!

Aber ist es sinnvoll, Kindern, die noch in der Sprachentwicklung sind, auf mehreren Sprachen vorzulesen? Die Antwort aus Forschung und Praxis ist klar: Unbedingt! Vorlesen entfaltet seine Wirkung in jeder Sprache. Es kommt darauf an, dass die Sprache sich für Kind und Familie vertraut und richtig anfühlt. In den Kindertageseinrichtungen von Fröbel wird Mehrsprachigkeit als Bereicherung für alle Kinder gelebt. Pädagogische Fachkräfte bestärken Familien darin, ihre Familiensprache zu sprechen und schaffen im Alltag immer wieder Momente, in denen Kinder ihre Familiensprache(n) erleben.

Das Projekt ViaS – Vorlesen in allen Sprachen

Gemeinsam mit der Stiftung Lesen hat Fröbel überlegt: Wie lassen sich Familien beim mehrsprachigen Vorlesen noch gezielter unterstützen? Die Antwort ist so naheliegend wie wirkungsvoll: mit Büchern, die tatsächlich in den Familiensprachen verfügbar sind – und die über die Kita direkt zu den Familien nach Hause kommen.

Im Rahmen von ViaS wurden alle Fröbel-Einrichtungen mit einem Buchpaket aus neun ausgewählten Titeln ausgestattet. Jedes Buch liegt in acht Sprachen vor: Arabisch, Deutsch, Farsi, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Türkisch und Ukrainisch – das ergibt 72 Bücher pro Kita. Die Kinder erleben dieselbe Geschichte in der Einrichtung auf Deutsch und können sie zu Hause in ihrer Familiensprache noch einmal hören. So entsteht eine Brücke zwischen zwei Sprachwelten, die das Kind täglich erlebt.

Verschiedene Wege zur Ausleihbibliothek – einer passt auch zu Ihrer Kita

72 Bücher im Regal sehen schön aus. Aber ihr eigentlicher Wert entfaltet sich erst, wenn sie in den Familien ankommen. Dafür braucht es ein Ausleihsystem. Erfahrungen aus verschiedenen Fröbel-Kitas zeigen: Jede Einrichtung muss das für sie passende System finden:

Bücherkisten stehen bereit: Einmal wöchentlich ist Bücherausleihtag und Familien können sich für eine Woche Bücher ausleihen und tragen sich dafür in eine Liste ein, praktisch und unkompliziert.

Kinder übernehmen die Bibliothek: An einem festen Wochentag werden Kinder zu Bibliothekarinnen und Bibliothekaren. Sie bestücken die Bücherkisten, verleihen Bücher während der Abholzeit, nehmen Rückgaben entgegen und haken Namenslisten ab.

Familien und Ehrenamtliche als Bibliotheksteam: Familien und ehrenamtlich Engagierte übernehmen die Ausleihe, halten Ordnung und reparieren ramponierte Bücher. Eine Fachkraft steht als Ansprechperson bereit. Dieses Modell entlastet das Team und stärkt zugleich die Verbindung zwischen Kita und Familien.

Fertig gepackte Büchertaschen – einfach mitnehmen: Eine Fachkraft stellt Büchertaschen zusammen, sortiert nach Alter und Themen. Familien nehmen eine Tasche mit und bringen sie nach einer Woche zurück. Der Aufwand liegt im Vorfeld, dafür ist die Ausleihe selbst maximal niedrigschwellig.

Ein Bücher-Ausleihsystem ist ein wichtiger Baustein im System der Sprachbildung in der Kita. Es verbindet das Vorlesen in der Kita und der Familie und ist als niedrigschwelliges Angebot für alle Familien nutzbar. ■

Die Buchpakete sind über Dussmann das Kulturkaufhaus erhältlich – als Gesamtpaket oder individuell zusammengestellt. Die Stiftung Lesen hat dazu eine Broschüre mit Vorlesetipps und Praxisideen zu den einzelnen Titeln entwickelt. Die wissenschaftliche Begleitung lag bei der Georg-August-Universität Göttingen. Die Broschüre „Vorlesen in allen Sprachen – Informationen für pädagogische Fachkräfte“ sowie weitere Informationen zum gesamten Projekt finden Sie hier:

froebel-gruppe.de/vorlesen-in-allen-sprachen



Sprachkompetenzen erkennen – Bildungsprozesse gestalten

Die Sprachstandserfassung ist wiederholt in der Diskussion in der frühkindlichen Bildung. Sie wird in der Praxis und Wissenschaft als grundlegende Notwendigkeit definiert, um die sprachlichen Kompetenzen von Kindern zu erfassen, daraus geeignete Bildungsprozesse abzuleiten und Kinder entsprechend ihren Bedarfen zu fördern. Prof. Dr. Claudia A. Hruška und Claudia Puschadel erläutern die komplexen Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte.

Die kindliche Entwicklung erfolgt in den ersten Lebensjahren in einer rasanten und fundamentalen Weise und bildet die Grundlage für weitere Lern- und Kompetenzerwerbsprozesse. Kinder sind besonders in den ersten drei Lebensjahren darauf angewiesen, dass sie sowohl im familiären Umfeld als auch in erweiterten sozialen Settings, wie z. B. Kita, eine wohlwollende und sprachanregende Lernumgebung vorfinden. Wenn Kinder immer wieder die Gelegenheit erhalten, ihre Empfindungen und Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen und aktiv an Interaktionen teilzunehmen, hat das einen starken Einfluss auf ihre Kommunikationsfähigkeit und damit auf ihren Spracherwerb.

Im Bildungskontext sind sprachliche Kompetenzen stark an die deutsche Hochsprache gebunden, welche die Grundlage für den späteren Schriftspracherwerb bildet. Jedoch existieren im gesamten Bundesgebiet viele Dialekte und Regiolekte, die nicht nur auf Wortebene Besonderheiten gegenüber der Hochsprache aufweisen. Darüber hinaus wächst in Deutschland etwa jedes vierte Kind mit anderen Familiensprachen auf. Dadurch ergibt sich eine große Heterogenität in den Spracherwerbsbiografien der Kinder. Diese lassen sich kaum mit dem normierten deutschen Spracherwerb vergleichen, der an den analytischen Sprachlernstil gebunden ist, mit dem einsprachige Kinder mit deutscher Umgebungssprache aufwachsen. Beginnend mit der Präverbalisierung im ersten Lebensjahr erstreckt sich dieser über verschiedene Stadien, wie dem Erwerb von Worten bis hin zur sogenannten Wortschatzexplosion im zweiten Lebensjahr. Er geht über in die zunehmend grammatikalische und pragmatische Komplexität des Kommunizierens und des Interagierens. Neben diesem Normverlauf, der auch in Sprachtests hauptsächlich abgebildet wird, sollten pädagogische Fachkräfte weitere Merkmale des kindlichen Spracherwerbs erfassen:

- Die Familien- und Umgebungssprachen: Seit wann ist das Kind von deutscher Sprache umgeben, in welchem Umfang und welcher Qualität?
- Wie gut sind die Sinne, z. B. das Hören, entwickelt? Wie gestaltet sich die allgemeine Entwicklung in anderen Bereichen (z.B. Motorik oder emotional-soziale Entwicklung)?
- Inwiefern sind die Interaktionen im Kita-Kontext oder auch in häuslicher Umgebung, die mit dem Kind gestaltet werden, aktiv sprachanregend?
- Welche sozialen und emotionalen Aspekte sind förderlich bzw. hemmend (z. B. kindliche Ängste)?
- Wie kommuniziert das Kind in verschiedenen Situationen und gegenüber verschiedenen Personen (Eltern, Fachkräften und anderen Kindern)?

Besondere Herausforderungen ergeben sich, wenn Kinder als Umgebungssprache kaum Deutsch und/oder andere Familiensprachen sprechen und ihre sprachlichen Kompetenzen deshalb schwer einzuschätzen sind. Hier stehen neben kostenlosen Screenings für zweijährige Kinder (SBE-2-KT, Arbeitsgruppe um Prof. Steffi Sachse, PH Heidelberg) in Kürze auch Neuentwicklungen wie der TEBIK 4–8 (Gagarina et al, 2025) zur Verfügung.

Fachkräfte in Kitas haben den Bildungsauftrag, die sprachliche Kommunikation von Kindern in der deutschen Sprache geeignet zu unterstützen und ihnen eine breite Basis an Lern- und Kompetenzerwerbsmöglichkeiten zu bieten. Da die in der Schule vermittelten Inhalte sehr eng an die deutsche Hochsprache gebunden sind, stellen Kompetenzen in der deutschen Sprache einen wichtigen Aspekt für soziale Teilhabe dar. Zudem wird in aktuellen Untersuchungen deutlich, dass bereits im Krippenalter sprachliche Kompetenzen von pädagogischen Fachkräften als stark unterstützungsbedürftig bei Kindern mit Entwicklungsrisiken eingeschätzt wird.

Neben der Fachexpertise, die pädagogische Fachkräfte für die Sprachstandserfassung entwickeln müssen, um Methoden der Dokumentation sowie spezifische Verfahren (wie Lerngeschichten, Beobachtungsbögen wie SYSMIK, Screenings oder gar Testverfahren) nutzen zu können, existieren bundesland- und trägerspezifische Forderungen, die Fachkräfte in der Praxis umsetzen sollen. Dies führt häufig dazu, dass mehrere Verfahren parallel eingesetzt werden. Daraus entsteht ein zeitlicher und organisatorischer Mehraufwand, der in der Praxis selten in eine Intensivierung von sprachanregenden Bildungsprozessen sowohl gegenüber Kindergruppen als auch einzelnen Kindern mündet oder gar Förderprozesse initiiert.





Wir sehen hier verschiedene Aspekte, die pädagogische Fachkräfte und Teams bei der Sprachstandserfassung beachten sollten und in denen sie geeignete Unterstützung erfahren sollten. Diese fassen wir in zwei Themen zusammen:

Erstens sollte zwischen der praxisorientierten Sprachstandserfassung im Sinne einer prozessorientierten Erhebung für jedes Kind und den Instrumenten des Bildungsmonitorings von Trägern oder des Bundeslandes, die dem Zweck der Ermittlung des Sprachförderbedarfs und der Steuerung der Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen dienen, unterschieden werden. Die prozessorientierte Analyse des Sprachstandes eines Kindes schließt folgende Aspekte für pädagogische Fachkräfte ein:

- Erweitern sich die kommunikativen/verbal-sprachlichen Kompetenzen des jeweiligen Kindes?
- Worin liegen besondere Interessen und Begabungen des Kindes?
- Wie kann ich Informationen zum Spracherwerb in den Familiensprachen erlangen?
- Worin stagniert die Entwicklung?
- Worin bedarf es intensiverer Unterstützung?
- Wie kann ich als Fachkraft/können wir als Team sprachanregende Bildungsprozesse besser im pädagogischen Alltag umsetzen?
- Welche Kinder benötigen mehr Unterstützung?
- Wie gestalten wir die Zusammensetzung der Gruppen, damit alle Kinder ausreichend Anregungen zur aktiven Kommunikation erhalten?
- An welcher Stelle muss ich sorgeberechtigte Personen stärker beraten, sprachanregende Kommunikation mit den Kindern zu pflegen?
- Wann und wie ist zusätzliche therapeutische Unterstützung notwendig?

Zweitens ist die sprachanregende Lernumgebung im Sinne der zeitlichen, materiellen und bildungsprozessorientierten Gestaltung zu evaluieren:

- Welche zeitlichen Ressourcen stehen mir als Fachkraft und uns als Team zur Verfügung, um sprachanregende Bildungsprozesse zu planen, umzusetzen und deren Wirksamkeit zu prüfen?
- Welche Materialien stehen den Kindern zur Verfügung und wie werden diese im Alltag eingesetzt?
- Im Sinne einer kritischen Selbstreflexion: Wie sprach- und interaktionsanregend kommuniziere ich selbst und andere Fachkräfte mit den Kindern?
- Wie können wir kommunikationsreiche Situationen unter Kindern anregen?
- In welchen Situationen und wie gut können wir im pädagogischen Alltag Kinder im individuellen Kontakt bzw. in Kleingruppen und in Bezug auf ihre spezifischen Bedarfe und Interessen in der aktiven Interaktion unterstützen?
- Wo liegen besondere Hürden und wie lassen sich diese überwinden?
- Wie können wir Kinder mit spezifischen Unterstützungsbedarf stärker fördern und wie können therapeutische Impulse ggf. in den pädagogischen Alltag übertragen werden?

Grundlegend zeigt sich, dass Kinder bis zum Schulbeginn durch verschiedene Stellen (z. B. pädagogische Einrichtungen, Kinderärztinnen und Kinderärzte, Schuleingangsuntersuchungen) und auch bundeslandspezifische Dienste (z. B. heilpädagogische Fachdienste) hinsichtlich des Sprachstandes begutachtet werden. Dies steht jedoch kaum in einem passenden Verhältnis dazu, wie viel Unterstützung Kinder tatsächlich in ihrem Kompetenzerwerb der Kommunikation, Interaktion, Familiensprachen und der deutschen Hochsprache erhalten.



Daher ist es unerlässlich, pädagogische Fachkräfte und Teams sowohl durch geeignete Strukturen wie zeitliche und materielle Planung von Bildungsprozessen, als auch jenseits der Sprachstandserfassung und Prozessbegleitung bis hin zur Selbstreflexion durch Fachberater:innen durchgehend zu unterstützen. ■

Referenzen zum Weiterlesen

Egert, F., Sachse, S., Buschmann, A., Cordes, A.-K. (2024). Sprachliche Bildung und Förderung. Kommunikation, Sprache und Mehrsprachigkeit in Kindertageseinrichtungen. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag; UTB.

Espenhorst, N., Koch, S., Albers, T., Cloos, P., Glück, C., Hruška, C.A., & Scharff Rethfeldt, W. (2025). Erfassung und Förderung der sprachlichen Entwicklung im Kontext der Kindertagesbetreuung Handlungsempfehlungen für geeignete Maßnahmen und Konzepte aus interdisziplinärer Sicht. Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V. https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/doc/broschuere_A4_expertise_Sprachliche-Bildung-2026_web.pdf

Gagarina, N., Grimm, A., Rinker, T., & Scherger, A.-L. (2025). Testbatterie zur Diagnostik von Sprachentwicklungsstörungen bei mehrsprachigen Kindern in Deutschland. LOGOS, 33 (3), S. 186–192.

Hruška, C.A., Rohrmann, T., & Wirts, C. (2025). Kommunikation, Sprachentwicklung, Sprachbildung und Sprachförderung. In: C. Schmude & M. Brodowski (Hrsg.). Handbuch Kindheitspädagogik: Grundlagen – Forschungsmethoden – Professionelles Handeln. S. 411–436. Hürth: Wolters Kluwer/Carl Link.

Kaiser-Kratzmann, J., & Sachse, S. (Hrsg.). (2022). Mehrsprachigkeit in der Frühen Bildung. Münster: Waxmann.



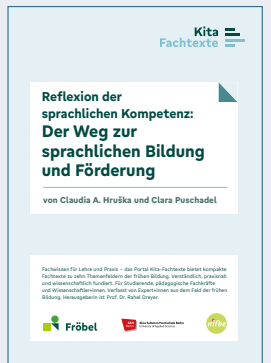
Prof. Dr. Claudia Hruška ist Professorin für Kindheitspädagogik mit dem Schwerpunkt Kommunikation und Sprachbildung in der frühen Kindheit an der Alice-Salomon Hochschule Berlin.



Clara Puschadel ist staatlich geprüfte Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin und arbeitete in verschiedenen Logopädischen Praxen sowie als zusätzliche Fachkraft im Bundes- und Landesprogramm Sprachkitas. Aktuell studiert sie Kindheitspädagogik an der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin.

Empfehlung zum Weiterlesen

Zur Ableitung von Bildungsprozessen aus der Sprachstandserfassung ist im Sommer 2026 ein Kita-Fachtext der beiden Autorinnen erschienen, den Sie hier kostenfrei herunterladen können:



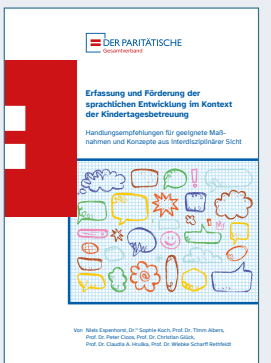
kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/reflexion-der-sprachlichen-kompetenz

Kita Fachtexte

Empfehlungen für die Sprachbildung

Prof. Dr. Claudia A. Hruska ist Mitautorin der Handlungsempfehlungen zur Erfassung und Förderung der sprachlichen Entwicklung von Kindern in Kitas. Die Expertise adressiert alle Akteure der frühkindlichen Bildung und greift aktuelle bildungspolitische Forderungen auf und entwickelt sie weiter.

Espenhorst, N., Koch, S., Albers, T., Cloos, P., Glück, C., Hruška, C.A., & Scharff Rethfeldt, W. (2025). Erfassung und Förderung der sprachlichen Entwicklung im Kontext der Kindertagesbetreuung Handlungsempfehlungen für geeignete Maßnahmen und Konzepte aus interdisziplinärer Sicht. Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e. V.



tinyurl.com/paritaetische-expertise

DER PARITÄTISCHE Gesamtverband

Bunte Ideenliste für die Praxis

Alltagsintegrierte Sprachbildung klingt gut – aber wie funktioniert das genau? Mit diesen Tipps kann Sprachbildung im Kita-Alltag abwechslungsreich integriert und gestaltet werden.

Gemeinsam vertieft nachdenken

Sprache entwickelt sich bei Kindern besonders gut in längeren, echten Dialogen – zum Beispiel beim Sustained Shared Thinking. Damit ist eine besondere Form des gemeinsamen Nachdenkens auf Augenhöhe gemeint: Fachkraft und Kind nähern sich gemeinsam einem Thema an, stellen Fragen, entwickeln Ideen und denken weiter. Ausgangspunkt können Beobachtungen aus dem Kita-Alltag sein oder Themen, die Kinder selbst einbringen.

Geben Sie Kindern die Gelegenheit, eigene Interessen, Gedanken und Hypothesen zu äußern – und greifen Sie die Themen und Ideen der Kinder aktiv auf, um gemeinsam tiefere Überlegungen zu entwickeln. So entsteht Interaktionsqualität, welche Neugier und Freude am Sprechen fördert.

So kann Sustained Shared Thinking entstehen:

- **Zugewandt und wirklich interessiert sein:** Eine offene Haltung und echte Neugier signalisieren dem Kind: Deine Gedanken sind wichtig und werden gehört.
- **Offene Fragen stellen:** W-Fragen laden zum Nachdenken und Weiterreden ein: „Was denkst du, warum...?“, „Was wäre, wenn...?“. So können längere Antworten entstehen.
- **Denkzeit lassen:** Pausen nach Fragen aushalten – Kinder brauchen Zeit, um Gedanken zu entwickeln und diese in Worte zu fassen.

Dialogisches Lesen

Vorlesen und Bilderbücher betrachten fördert die Sprachentwicklung – besonders dann, wenn dialogisches Lesen stattfindet. Dabei steht nicht das Buch im Mittelpunkt, sondern darüber ins Gespräch zu kommen. Das Buch dient als Gesprächsanlass, regt die Fantasie an und lädt Kinder ein, sich aktiv zu beteiligen, ihre Gedanken zu äußern und die Geschichte mitzugestalten. So wird aus Vorlesen ein Dialog und Zuhörende werden zu Erzählenden. Kinder erweitern dabei ihren Wortschatz, vertiefen ihr Sprachverständnis und erleben: Meine Gedanken und Ideen sind wichtig.

So kann dialogisches Lesen gelingen:

- **Fragen stellen und Raum geben:** Offene Fragen laden zum Nachdenken und zum Gespräch ein: „Was siehst du hier?“, „Was ist da gerade passiert?“, „Wie könnte die Geschichte weitergehen?“ Vorlesepausen geben Kindern Raum für Kommentare, eigene Ideen und Nachfragen.
- **Kindliche Erfahrungen aufgreifen:** Fragen wie „Hast du das schon mal erlebt?“ oder „Wie würdest du dich da fühlen?“ verbinden die Geschichte mit der Lebenswelt der Kinder.
- **Das Gespräch wichtiger nehmen als das Weiterlesen:** Dialogisches Lesen hat kein festes Ziel, die Geschichte zu Ende zu lesen. Ein Gespräch, das Kinder bewegt und beschäftigt, ist wichtiger als das nächste Kapitel.

Sprachspiele-App

Mehr Infos unter: sprachspiele-biss.de

„Die App ‚Sprachspiele mit BiSS‘ kann dabei helfen, aus den BaSiK-Ergebnissen passende Unterstützungsideen abzuleiten: Ein Klick auf den entsprechenden Sprachbereich der BaSiK-Subskala – und es werden zahlreiche Spielideen für den Kita-Alltag vorgeschlagen.“

Dr. Claudia Wirts, Wissenschaftliche Referentin am Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (IFP); Mitentwicklerin von Sprachspiele mit BiSS



Singen und Musizieren

Singen und Musizieren bieten vielseitige Gelegenheiten zur Sprachbildung: Rhythmus, Klang, Melodie und Hörverständnis werden spielerisch erlebt – und genau diese Elemente sind auch für die sprachliche Entwicklung grundlegend. Gemeinsames Singen fördert den Wortschatz und das Sprachverständnis, denn Wiederholungen helfen Kindern, sich Wörter, Grammatikstrukturen und Satzmelodie einzuprägen.

Das Spielen von Instrumenten stärkt zusätzlich die Feinmotorik und regt die Kreativität an. Musik schafft eine positive Atmosphäre, die Kinder einlädt, Sprache auszuprobieren und neue Klänge und Wörter zu entdecken.

So lässt sich Sprachbildung durch Singen und Musizieren im Kita-Alltag fördern:

- **Silben klatschen und Reime entdecken:** Beim rhythmischen Klatschen von Silben schulen Kinder spielerisch ihre phonologische Bewusstheit – die Fähigkeit, die Klangstruktur von Sprache wahrzunehmen. Das ist eine wichtige Grundlage für das spätere Lesen und Schreiben.
- **Lieder gemeinsam erfinden:** Mit Kindern eigene Texte auf bekannte Melodien dichten – über den Kita-Alltag, über Tiere, über Gefühle. Das fördert Kreativität, Wortschatz und sprachlichen Ausdruck auf spielerische Weise.
- **Alltagsgegenstände als Instrumente erleben:** Die Klänge von Töpfen oder Holzlöffeln erkunden, Dosen oder selbstgemachte Rasseln mit Reiskörnern befüllen – das schult das Gehör und lädt zum Experimentieren ein. Kinder beschreiben Klänge, vergleichen sie und kommen ins Gespräch: „Das klingt wie Regen!“, „Meins ist lauter!“

Spielideen für verschiedene BaSiK-Sprachbereiche

Die von Prof. Dr. Renate Zimmer entwickelten Kartensets bieten Spielideen, die an die Sprachbereiche von BaSiK anknüpfen und dabei helfen, Förderbedarfe abzuleiten.

BaSiK U3 – Kartenset
tinyurl.com/basik-kartenset-u3



BaSiK Ü3 – Kartenset
tinyurl.com/basik-kartenset-ue3



Buchtipps

Diese Bücher eignen sich besonders gut für die Förderung der sprachlichen Entwicklung und um mit Kindern ins Gespräch zu kommen.

Für den U3-Bereich:

Rutsch doch, Dachs! von Susanne Straßer, Peter Hammer Verlag

„Susanne Straßer verpackt diese alltägliche Situation mit ihrem bekannten Wort- und Bildwitz und zaubert daraus eine herrlich lustige Geschichte für die Kleinsten!“ – Stiftung Lesen



Für den Ü3-Bereich:

Der große Baumhauswettbewerb von Camille Garoche, Bohem Verlag

Ein fantasievolles Wimmelbuch mit verschiedensten Baumhäusern zum Staunen und Träumen – gepaart mit interessanten Fakten zu den besonderen Bäumen, die sie tragen.



Ella spricht tausend Sprachen von Madlen Ottenschläger und Sabine Rothmund, Thienemann-Esslinger Verlag

Ein Buch, das die Freude an Sprache und am Sprechen feiert. Das Mitmach-Bilderbuch animiert Kinder dazu, sich kreativ mit Sprache auseinanderzusetzen und spielerisch das eigene Sprechen zu erweitern.



Für Kinder ab 6 Jahre:

FAKE von Sybille Hein, Fischer Sauerländer Verlag

Ein Kindersachbuch ab 6 Jahren, das sich den Themen Unwahrheiten, Wahrheiten und Lügen mit witzigen Bildern und unterhaltsamen Texten nähert – denn „Fake News“ lauern überall. Zum Vorlesen und Selberlesen.



Für Fachkräfte und Familien:

Wie kleine Kinder Bücher lesen von Alexandra Rak, Ralf Schweikart, Stefan Hauck, Nicola Bardola, Christoph Schäfer, illustriert von Meike Töpferwien, Carlsen Verlag

Lesen lernen beginnt lange vor der Schule – und frühe, regelmäßige Begegnungen mit Bilderbüchern spielen dabei eine entscheidende Rolle. Wie gelingt frühkindliche Leseförderung und welche Bücher passen zu welchem Alter? Ein Kinderbuch-Expertenteam gibt Antworten.



Sprachentwicklung im Blick – und dann?

Eine zentrale Grundlage der alltagsintegrierten Sprachbildung ist es, die sprachliche Entwicklung von Kindern regelmäßig im Blick zu behalten. Dafür nutzt Fröbel BaSiK und hat verbindliche Standards eingeführt: Alle Kinder ab dem zweiten Geburtstag, die eine Fröbel-Kita besuchen, werden einmal im Jahr in ihrer Sprachentwicklung beobachtet. Für pädagogische Fachkräfte schließt sich die Frage an: Was folgt auf eine BaSiK-Erhebung?

Eine Erhebung des Sprachstands führt noch nicht automatisch zu einer Besserung der Sprachkompetenzen. Wie kann es also gelingen, aus einzelnen Beobachtungen eines Kindes einen fortlaufenden Bildungsprozess zu machen. Und ganz praktisch: Welche passenden Förderangebote können pädagogische Fachkräfte aus den Ergebnissen ableiten und im Kita-Alltag umsetzen, um Kinder gezielt und kontinuierlich in ihrer Sprachentwicklung zu unterstützen?

Auf die Praxis kommt es an

Wenn sich Bildungsteilhabe und Zukunftschancen für Kinder mit Sprachförderbedarf wirklich verbessern sollen, braucht es mehr als eine gute Beobachtung. Aus dieser Perspektive ist die regelmäßige Sprachstandsbeobachtung kein Selbstzweck. Sie kann nur dann etwas bewirken – für Kinder und ihre Familien – wenn die Ergebnisse in der pädagogischen Praxis genutzt werden. Der Beitrag zu Sprachmonitoring mit BaSiK auf S. 10 greift die zugrunde liegende Wirkungslogik im Detail auf.

Lernunterstützung als zirkuläres Prinzip

Entscheidend ist also, wie sich die Beobachtungsergebnisse in konkretes Handeln im pädagogischen Alltag übertragen lassen:

- Wie lassen sich **Beobachtung, Auswertung, Handeln** und **Überprüfung** sinnvoll miteinander verknüpfen?
- **Welche Methode** unterstützt dabei, ins sprachförderliche Handeln zu kommen?
- Wie entsteht daraus im Alltag ein **wiederkehrender Prozess**?

Dahinter steht ein Verständnis von Bildung, das nicht als gerade Linie gedacht wird, sondern in Zyklen: Wir schauen hin, leiten Schritte ab, setzen sie um, überprüfen gemeinsam – und passen bei Bedarf an.

Diese bewusste Wiederholung ist Ausdruck einer reflexiven und ressourcenorientierten Haltung. Kinder werden dabei als kompetente, aktive Mitgestaltende verstanden.



1. Beobachtung des Kindes in alltäglichen Situationen



2. (digitale) Dokumentation des Sprachstands mit BaSiK in KITALINO



4. Umsetzung der Förderimpulse im pädagogischen Alltag und Überprüfung



3. Auswertung der Sprachstandserhebung und Ableitung von Förderimpulsen

„BaSiK Transfer“ – von der Beobachtung zur gezielten Sprachförderung

Genau hier setzt die Methode der zirkulären Fallarbeit an. Alltagsintegrierte Sprachförderung wird dabei als Bildungsprozess verstanden, der gemeinsam durchlaufen wird. Im Mittelpunkt steht die Verbindung von Beobachtung und pädagogischem Handeln. Wie wird aus einer Beobachtung ein passender sprachfördernder Impuls? Und wie lässt sich dieser im Alltag mit dem Kind gut umsetzen? Hierzu wird aktuell das neue Fortbildungsangebot „BaSiK Transfer – von der Beobachtung zur gezielten Sprachförderung“ für Pädagoginnen und Pädagogen erprobt. Es wurde von Fröbel gemeinsam mit Prof. Steffi Sachse und Prof. Franziska Egert als Ergänzung zu den BaSiK-Beobachtungen entwickelt.

Die zirkuläre Fallarbeit folgt dabei typischerweise vier Schritten: Anamnese, Diagnose, Intervention und Evaluation (Müller, 2017). Die Anamnese umfasst die systematische Sammlung relevanter Informationen, während die Diagnose zu einer pädagogischen Bewertung auf Basis valider Daten führt (Voß et al., 2014). Darauf aufbauend erfolgt die Intervention als zielgerichtete Maßnahme entsprechend dem individuellen Förderbedarf. Abschließend überprüft die Evaluation die Wirksamkeit des Vorgehens und die Zielerreichung (Müller, 2017).

Dieser Prozess ist nicht linear, sondern zirkulär angelegt und erfordert kontinuierliche Anpassung. Zudem basiert professionelle Fallarbeit auf der aktiven Einbindung von Kindern, Eltern und weiteren Bezugspersonen (Schrappner & Ader, 2022). Internationale Modelle wie „Response to Intervention“ oder „Recognition & Response“ zeigen, dass datenbasierte Förderentscheidungen zentral für individuelle Sprachförderprozesse sind und positive Effekte auf die sprachliche Entwicklung der Kinder mit Sprachförderbedarf erzielen (Buysse & Peisner Feinberg, 2010; Buysse et al., 2016).

Die Idee der zirkulären Fallarbeit findet sich als Prinzip auch in pädagogischen Ansätzen (auf Ebene der Bildungsplanung z. B. bei Seeger & Holodyski, 2022 oder auf Einrichtungsebene im Rahmen von Qualitätssicherungsprozessen, z. B. bei Mayr et al. 2012).

Wissenschaftliche Erkenntnisse aus Deutschland deuten darauf hin, dass in der Praxis insbesondere beim Transfer von Sprachstandserhebung zur zielgerichteten Förderung eine große Herausforderung besteht (Egert, Körner & Sachse, 2025). Entwicklungsbeobachtungen werden vor allem für Elterngespräche genutzt und weniger für die systematische Planung individueller Fördermaßnahmen (Viernickel et al., 2013).



Sprachförderung erfolgt daher häufig intuitiv und ohne kohärente Planung (Wirts et al., 2021). Zudem orientieren sich Fachkräfte oft stärker an Materialien als am tatsächlichen Sprachstand der Kinder (Kappeler-Sutter et al., 2016). Insgesamt zeigt sich daher ein deutlicher Professionalisierungsbedarf zum fall-analytischen Arbeiten, der durch die Weiterbildung behoben werden soll.

Das Weiterbildungskonzept im Überblick

Das Konzept richtet sich an pädagogische Fachkräfte, die bereits in der Anwendung von BaSiK geschult sind und erste Erfahrungen gesammelt haben. Ziel der Qualifizierung ist es, Fachkräfte zu befähigen, anhand von BaSiK-Erhebungen konkrete Förderziele für Kinder mit Sprachförderbedarf zu planen und umzusetzen.

In einem ersten Schritt werden Trainerinnen und Trainer, vor allem Fachberatungen von Fröbel, für das Konzept qualifiziert. Die Weiterbildung hat eine Dauer von ca. sechs Monaten und umfasst einen Einführungsworkshop, einen Kurs mit fünf Einheiten, einen begleitenden Onlinekurs sowie praktische Fallarbeit.

Dieses Wissen wird dann in regionalen Kursen mit pädagogischen Fachkräften umgesetzt, wobei der Schwerpunkt auf der gemeinsamen Fallanalyse liegt. Dies bedeutet praktisch, dass pädagogische Fachkräfte anhand von realen BaSiK-Erhebungen aus ihrem pädagogischen Alltag lernen, gezielte Förderimpulse konkret abzuleiten, umzusetzen und zu reflektieren. Zudem werden Methoden verwendet, um den Transfer ins Team anzuregen. ■

Die Weiterbildung hat sechs Leitprinzipien zur gezielten Sprachförderung

- (1) Der Sprachförderprozess hat eine analytische und eine handlungsbezogene Komponente
- (2) Entscheidungen sind datenbasiert und evidenzbasiert
- (3) Fallarbeit und Sprachförderung erfolgt zirkulär
- (4) Bildungsimpulse erfolgen gezielt und mehrdimensional
- (5) Förderangebote sind entwicklungsproximal und adaptiv gestaltet

Die Pilotierung der Weiterbildung startet im Herbst 2026 und wird wissenschaftlich begleitet.

Literatur:

Egert, F., Körner, F. & Sachse, S. (2025). Was passiert in Kindertageseinrichtungen, wenn ein Kind sprachauffälliges Verhalten zeigt? Frühe Bildung (2025), 14(2), S. 79–86 <https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000708>

Müller, B. (2017). Sozialpädagogisches Können: Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Freiburg i. Breisgau: Lambertus.

Wirts, C., Fischer, S. & Cordes, A.-K. (2021). Umsetzung von Beobachtung, Dokumentation und Planung von sprachlicher Bildung im Kita-Alltag. In S. Gentrup, S. Henschel, L. Beck & P. Stanat (Hrsg.), Sprach- und Schriftsprachförderung wirksam gestalten: Die BiSS-Evaluationsprojekte (S. 47–65). Stuttgart: Kohlhammer.

Mehr Quellen auf Anfrage.



Prof. Dr. Franziska Egert,
Professorin für Pädagogik
an der Katholischen
Stiftungshochschule
München



Prof. Dr. Steffi Sachse,
Fakultät für Erziehungs-
und Sozialwissenschaften,
Institut für Psychologie,
Sonderpädagogik /
Frühkindliche und
Elementarbildung

Co-Autorin: **Irina Hennig**, Fröbel-Referentin für Wissenschaftskooperationen

Kita = Fachtexte =

🌐 **kita-fachtexte.de**

Das Portal für verständliche
und praxisnahe Fachtexte
zur frühen Bildung –
für Studierende, Fachkräfte
und Wissenschaftler*innen.

Die im Peer-Review-
Verfahren geprüften
Beiträge sind
kostenfrei als PDF
verfügbar und unter
offener Lizenz nutzbar.



Eine Kooperation von Fröbel e.V., Alice Salomon Hochschule Berlin und nifbe e.V.



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences



Von „Ich trau mich nicht“ zu „Ich kann das!“

Das Fröbel-Partnerprogramm „Ich kann das!“ befähigt Kinder in teilnehmenden Fröbel-Kindergärten, ihren Alltag selbstsicher, aktiv und bewusst mitzugestalten – mit praktischem Wissen in den Bereichen Ernährung, Verkehrserziehung, Schwimmen und Erste Hilfe. Welche Rolle Sprache dabei spielt, erzählt uns Marcel Köhnen, Projektleiter von „Ich kann das!“.

Das Programm „Ich kann das!“ setzt auf praktisches Erleben. Sprachbildung klingt erst einmal nach weniger Bewegung. Wie hängt beides zusammen?

Das ist eine schöne Frage – bei unserem Programm beobachten wir, wie eng beides tatsächlich miteinander verwoben ist. Wenn Kinder beim Kochen eine Zwiebel schneiden, passiert unglaublich viel: Sie riechen, sie spüren – und sie reden. „Das brennt in den Augen!“, „Wie viel kommt da rein?“, „Was passiert, wenn wir das zu lange kochen?“ Diese Fragen kommen ganz von selbst. Unsere Aufgabe ist es, genau diese Momente bewusst aufzugreifen und die Situationen sprachlich sensibel zu begleiten.

Wie zeigt sich das in den anderen Bereichen des Programms?

Überall auf ähnliche Weise – und jedes Mal auf seine eigene Art. Beim Schwimmen steht ein Kind am Beckenrand und sagt: „Ich traue mich nicht.“ Das ist ein kostbarer Moment. Die pädagogi-

sche Fachkraft geht darauf ein, benennt das Gefühl, gibt Sicherheit – und plötzlich entstehen Gespräche über Mut, Vertrauen und Körperwahrnehmung. In der Verkehrserziehung sind es oft die Rückfragen, die zeigen, wie Kinder denken: „Warum muss ich warten, obwohl kein Auto kommt?“ Solche Fragen sind keine Störung – sie sind Sprachanlässe! Wenn ein Kind selbst erklären kann, warum es an der roten Ampel wartet, hat es viel mehr verstanden als durch bloßes Nachmachen.

Gilt das auch für ein so ernstes Thema wie Erste Hilfe?
Gerade dort ist es besonders eindrücklich. Erste Hilfe ist für Kinder zunächst eine sehr ungewohnte Situation – da liegt jemand auf dem Boden, da passiert etwas Unerwartetes. Und genau dann brauchen Kinder klare, verständliche Sprache: „Was siehst du?“, „Was kannst du tun?“, „Wen rufst du?“. Wir üben mit den Kindern, Beobachtungen in Worte zu fassen: „Der fällt um“, „Der atmet komisch“, „Ich hole Hilfe“. Das klingt vielleicht klein, aber es ist enorm wichtig. Sprache gibt in



belastenden Momenten Handlungssicherheit. Kinder, die gelernt haben, zu benennen, was sie sehen, können auch in schwierigen Situationen handlungsfähig bleiben – und das stärkt ihr Selbstvertrauen nachhaltig.

Wie berücksichtigt ihr, dass Kinder teils sehr unterschiedliche sprachliche Voraussetzungen mitbringen?

Das ist uns ganz wichtig. Nicht jedes Kind traut sich sofort zu sprechen, nicht jedes drückt sich gleich aus. Manche Kinder kommen mit einer anderen Familiensprache, andere brauchen einfach mehr Zeit. Deshalb schulen wir die Fachkräfte darin, feinfühlig zu beobachten und die Kinder zum Sprechen einzuladen. Ein ermunterndes Nicken, eine offene Frage, ein ruhiger Blick – das schafft Vertrauen. Und Vertrauen ist die Voraussetzung dafür, dass Kinder sich überhaupt äußern.



Wie kommt das Programm bei den Familien und den Kindern an?

Sehr positiv – das erleben wir deutlich. Eltern und Kinder schätzen vor allem die Praxisnähe und die sichtbare Wirkung: Kinder werden selbstständiger, selbstbewusster und tragen das nach Hause. Ein Vater, selbst Arzt, hat sich nach dem Erste-Hilfe-Modul bei uns gemeldet: Seine Tochter hatte ihm abends stolz die stabile Seitenlage gezeigt. Das sagt eigentlich alles. Was uns außerdem wichtig war: Das Programm ist so gestaltet, dass es wirklich alle Kinder erreicht – ohne zusätzliche organisatorische oder finanzielle Hürden für die Familien. Zugänglichkeit war von Anfang an ein zentraler Anspruch.

Wie wird die Wirkung des Programms gemessen?

Wir arbeiten mit einem Mix aus qualitativen und quantitativen Instrumenten: strukturierte Beobachtungen der pädagogischen Fachkräfte, Auswertungen von Entwicklungsverläufen, Elternbefragungen und projektbezogene Erhebungen zu den einzelnen Modulen. Die Einbindung in Systeme wie BaSiK ist noch in Arbeit – das Programm befindet sich ja noch in der Pilotphase. Diese Phase nutzen wir bewusst, um unsere Instrumente zur Wirkungsmessung weiterzuentwickeln und zu schärfen. ■



„ICH KANN DAS!“

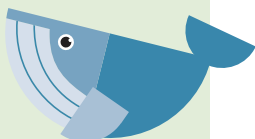
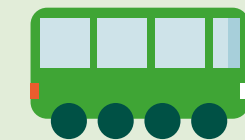
Reichweite

Das Pilotprojekt läuft aktuell vor allem in Fröbel-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen.

Seit dem Start des Programms konnten in den verschiedenen Bereichen rund

1.000 Kinder

teilnehmen.



Unsere Partner

Schwimmschule Sharky
ADAC – Aufgepasst mit ADACUS
örtliche Polizeibezirksdienste
Fips gGmbH (Tochtergesellschaft des ASB Köln e.V.) –
Fips und Co Junior
Deutsches Rotes Kreuz PowerPänz
ASB Bochum e.V. u. a.



Weitere Infos

🌐 froebel-gruppe.de/ich-kann-das



Das Interview wurde geführt mit:
Marcel Köhnen,
Projektleiter des Programms
„Ich kann das!“ bei Fröbel

Sprache braucht kreativen Ausdruck

Kinder, die gemeinsam ein Theaterstück entwickeln, einen Stummfilm neu vertonen oder mit Farbe und Ton eigene Welten erschaffen, erleben, wie Sprache mit Bewegung, Klang, Bildern und Materialien verbunden ist. Sie sehen, hören, tasten und finden dabei Worte für das, was sie erleben. Dabei erfahren sie Wirksamkeit und öffnen sich für neue Erfahrungen. Das ist besonders wertvoll für Kinder, die mit allen Sinnen lernen oder mehrsprachig aufwachsen. Bei Fröbel ist kulturelle Bildung kein Zusatzangebot, sondern ein selbstverständlicher Teil früher Bildung, der auch die Sprachentwicklung fördert. Drei Projekte zeigen, wie das in der Praxis aussieht.



Kinder erwerben Sprache in Momenten, in denen sie sich ausdrücken wollen – wenn sie staunen, fragen, erzählen, träumen. Kulturelle Bildung schafft hierfür vielfältige Anlässe – ob im Theater, im Filmgenre oder bei Projekten der bildenden Kunst. Wo Kinder selbst gestalten, mit Materialien experimentieren und erleben, dass ihre Ideen zählen, wächst auch ihre Sprache. Mit allen Sinnen und mit kreativem Ausdruck.

„Wie ein Fisch im Wasser“ – Theater und Kinderrechte im Fröbel-Kindergarten Winterstraße, Hamburg

Was brauchen Kinder, um sich wohlfühlen? Wann können sie ihre Meinung sagen? Und was haben Kinderrechte mit Fischen im Wasser zu tun? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Kinder des Fröbel-Kindergartens Winterstraße in Hamburg-Altona – und entwickelten daraus über mehrere Monate ein eigenes Theaterstück, das im Juni 2026 im Altonaer Museum uraufgeführt wurde.

Wöchentlich kamen eine Theatermacherin, eine Zirkuspädagogin, eine Poetry-Slammerin und eine Kostümdesignerin in die Einrichtung. Aus Beobachtungen, Gesprächen und der gemeinsamen Arbeit mit den Kindern entstanden Geschichten, Rollen, Kostüme, Bühnenbilder, Bewegungen und Gedichte für das Stück. Große blaue Stoffbahnen wurden zu Wellen, Kinder schlüpfen in die Rollen von verschiedensten Fischen und Meeresbewohnern – und brachten eine bunte Unterwasserwelt auf die Bühne, in der Kinderrechte erlebbar wurden.

Im Theater kommen Sprache, Bewegung und gemeinsames Gestalten zusammen. Kinder, die Figuren entwickeln, Dialoge erfinden und auf der Bühne sprechen, erproben Sprache als Handlungswerkzeug: Sie argumentieren, erzählen, beschreiben und erleben, dass ihre Stimme zählt. Bei einem einzelnen Theaterstück soll es nicht bleiben. Die Kita entwickelt derzeit einen dauerhaften Theaterschwerpunkt, vernetzt mit Hamburger Theatern und zahlreichen Expertinnen und Experten.

„Für unsere Kinder war dieses Projekt eine wunderbare Erfahrung von Beteiligung und Selbstwirksamkeit. Sie haben erlebt, dass ihre Ideen zählen, dass ihre Beiträge gebraucht werden und ihre Stimme dazugehört.“ – **Stephanie Rudschewski**, Leiterin des Fröbel-Kindergartens Winterstraße

cinemini BERLIN – Filmbildung zwischen Kita, Kino und Kiez

Bewegte Bilder gehören früh zur Lebenswelt von Kindern. Mit cinemini BERLIN – einer Initiative der Deutschen Filmakademie – wurde Film als künstlerisches Medium in die frühe Bildung gebracht. Fröbel war als Projektpartner mit vier Berliner Einrichtungen beteiligt.

Kinder von drei bis sechs Jahren begegneten 26 dialogfreien Kurz- und Experimentalfilmen aus aller Welt. Der bewusste Verzicht auf gesprochene Sprache eröffnet Zugänge ohne Sprachbarrieren und lädt dazu ein, das Gesehene selbst in Worte zu fassen.

Zusammen mit Filmvermittlerinnen und Filmvermittlern gingen die Kinder Fragen nach wie: Welche Wirkung haben Klang und Farbe? Wie kommen Bilder in Bewegung? Dann wurden die Kinder selbst aktiv: Sie vertonten Stummfilme neu, bastelten Figuren, tanzten als Schatten auf der Leinwand oder erzählten Geschichten weiter. So wurde aus dem Filmerlebnis ein kreativer Prozess.

„Besonders stark finde ich den Moment, wenn die Kinder selbst aktiv werden – wenn sie einen Stummfilm neu vertonen oder Figuren erfinden. Da merken sie: Ich kann etwas gestalten. Ich kann meine eigene Geschichte erzählen.“ – Jan Lemke, pädagogische Fachkraft im Fröbel-Kindergarten Campus Kids

„Kinder mit unterschiedlichen Muttersprachen kamen über das Projekt in den Austausch und erweiterten ihren Wortschatz. Weil die Filme keine fertige Geschichte verbal vorgeben, mussten Kinder das Gesehene selbst in Worte fassen. Sie beschrieben Szenen, erklärten Handlungen und erfanden eigene Geschichten. Dies schulte die Verbindung von auditiven, visuellen und sprachlichen Reizen.“ – **Annette Höhne**, Einrichtungsleitung im Fröbel-Kindergarten Campus Kids



„Traumraum“ – Kunst JETZT! im Fröbel-Kindergarten Zwergenland, Leipzig

Was passiert, wenn Kinder ihre eigene Kita mitgestalten dürfen? Im Fröbel-Kindergarten Zwergenland in Leipzig bekamen sie genau diese Chance. Im Rahmen des Kunst JETZT!-Projekts „Traumraum“ verwandelte die Künstlerin Toni Stakenkötter gemeinsam mit den Kindern den Alltagsraum der Kita in eine bunte Traumlandschaft: Wände wurden bemalt, ein großes Deckentuch gefärbt und bunte Mobiles gebastelt, die seitdem sanft über den Köpfen schweben.

„Kinder brauchen Kunst. In künstlerischen Prozessen können sie forschen, selbst gestalten, verwerfen, neu beginnen. Kunst ermöglicht Sprachanlässe und stärkt Selbstwirksamkeit – genau das war unser Ziel mit Kunst JETZT!“ – **Lea Lutz**, Referentin für Kulturelle Bildung und Kooperationen bei Fröbel und Projektleiterin von Kunst JETZT!

Das Projekt schuf Sprachanlässe, denn die Kinder mussten sich abstimmen, einigen und Ideen entwickeln: Welche Farbe kommt wohin? Wie viel Raum nehme ich ein – und wie viel lasse ich anderen? Aus diesen Fragen entstanden echte Gespräche. „Das habe ich gemacht!“, rief ein Junge begeistert. „Lass ihn auch mal da was hinmalen!“, sagte ein anderes Kind. Kleine Sätze voller Bedeutung: Hier verständigten sich Kinder über Teilhabe und Miteinander.

Über das Förderprogramm Kunst JETZT! von Fröbel entstanden zwischen 2025 und Mai 2026 fünfzig Kita-Kunst-Tandems in sieben beteiligten Städten. So wurden über 1.500 Kinder und Familien mit künstlerischen Projekten erreicht.

Sprache und Kreativität im Wechselspiel

Sprache braucht kreativen Ausdruck und kreativer Ausdruck braucht Sprache. Ob auf der Theaterbühne in Hamburg, beim Erfinden von Filmgeschichten in Berlin oder bei Projekten mit professionellen Kunstschaaffenden: Überall dort, wo Kinder selbst gestalten, wo ihre Stimme gefragt ist und ihre Ideen ernst genommen werden, wächst auch ihre Sprache.

„Frühe Bildung bedeutet, Kindern Räume zu eröffnen, in denen sie sich ausprobieren, ausdrücken und als wirksam erleben können. Dafür hat die kulturelle Bildung ein großes Potenzial.“ – **Natalie Kronast**, Leiterin der Abteilung Engagementförderung, kulturelle Bildung und Kooperationen bei Fröbel ■

Mehrsprachige Kinder kultursensibel fördern

Heute wachsen viele Kinder mit mehr als einer Sprache auf. Zu Hause wird vielleicht Spanisch, Arabisch, Polnisch oder Türkisch gesprochen – in der Kita kommt Deutsch dazu. Viele Eltern stellen sich die Frage: Ist mein Kind mit seiner Familiensprache in der Kita wirklich willkommen? Im Interview gibt Anna Ponce Recio Einblicke in den mehrsprachigen Kita-Alltag bei Fröbel. Sie ist Mitglied im neu gegründeten Beirat für kultursensible Pädagogik bei Fröbel.



Was ist bei der Arbeit mit mehrsprachigen Kindern und ihren Familien besonders wichtig?

Zuhören und nachfragen, statt vorschnell zu handeln oder zu bewerten. Jede Familie bringt eine persönliche Geschichte mit. Entscheidend ist eine sensible Einschätzung. Familienkultur ist individuell und nicht automatisch mit einem Herkunftsland gleichzusetzen. Es geht darum, die Vielfalt der Kulturen gemeinsam zu entdecken, statt sie nur punktuell abzuheben. Viel wichtiger ist die Frage: Welche Feste sind euch wichtig? Was möchtet ihr einbringen? Und sich als Team, als Fachkraft immer wieder die Perspektivfrage stellen: Wie könnte sich die Familie gerade fühlen, in welcher Situation befindet sie sich?

Wie gelingt es, mehrere Sprachen im Kita-Alltag wertschätzend einzusetzen?

Sprachen sind Brücken, keine Barrieren, und regen oft Dialoge unter Kindern an. In vielen Teams gibt es große sprachliche Ressourcen, die kompetent genutzt werden können – sei es durch entsprechendes Personal oder mit digitaler Un-

terstützung und vielfältigen Materialien wie Büchern oder Bildkarten sowie Vorleseaktionen mit den Familien in ihren Familiensprachen.

Manche sagen: „Kinder sollen doch erstmal Deutsch lernen.“ Warum ist es trotzdem wichtig, die Erstsprache zu stärken?

Sicher in den Familiensprachen zu kommunizieren, ist die beste Basis, um eine weitere Sprache darauf aufzubauen. Die Familiensprachen sind also kein Hindernis, sondern ein Fundament.

Aber es gibt noch weitere wichtige Aspekte: Wenn ihre Erstsprache, meist ist es die Familiensprache, abgewertet wird, betrifft das ihre Identität. Die Familiensprache ist ein wertvoller Schatz, den Kinder mitbringen. Sie stärkt Identität und Zugehörigkeit, sollte anerkannt und wertgeschätzt und im Familienalltag bewusst gelebt werden. Die Unterstützung der Familiensprache stärkt das Selbstwertgefühl der Kinder und trägt dazu bei, sich sicher und wohlfühlen – und in so einer Atmosphäre können sie am besten lernen.

Viele Familien sorgen sich, dass mehrere Sprachen ihr Kind überfordern könnten.

Kinder sind sehr unterschiedlich. Manche sprechen sofort, andere hören lange zu und beginnen erst zu sprechen, wenn sie sich sicher fühlen. In der Regel ist Mehrsprachigkeit sprachlich und kognitiv kein Problem. Unterstützen können beispielsweise klare Strukturen und Routinen. Und natürlich ein genauer Blick: Wenn Schwierigkeiten auftreten, haben sie oft andere Ursachen als eine „sprachliche“ Überforderung.

Woran merken Familien mit internationaler Biografie, dass sie in einer Fröbel-Kita willkommen sind?

Eine Willkommenskultur zeigt sich nicht nur in großen Projekten, sondern im täglichen Miteinander, an kleinen Gesten – Sprache ist ja nicht nur das gesprochene Wort. Sie zeigt sich am Lächeln an der Tür, daran, dass der Name richtig ausge-

sprochen wird (oder im Zweifel nachgefragt wird), am Ton, im ersten Gespräch. Familien spüren, ob sie mit echtem Interesse angesprochen werden. Wird ihre Familiensprache positiv erwähnt? In unseren Kitas finden Familien in der Regel Bücher in ihrer Sprache – unser Projekt Vorlesen in allen Sprachen (ViaS) und natürlich unsere zahlreichen Kinder-Bücherboxen sind sichtbare Zeichen der Wertschätzung. Aber auch mündlich tradierte Geschichten können zum Beispiel mit einer Toniebox aufgenommen werden, damit die Kinder sie sich regelmäßig anhören können.

Du bist Mitglied im Beirat für kultursensible Pädagogik bei Fröbel. Warum engagierst du dich dort?

Durch meine Biografie – als Mutter, Mitarbeiterin, ehemalige Leitung und als bilingual aufgewachsenes Kind – bringe ich vielfältige Perspektiven mit. Der Beirat soll ein lebendiges, dynamisches Gremium sein, das echte interkulturelle Dialoge ermöglicht. Ein Raum, in dem unterschiedliche Stimmen gehört werden und gemeinsam an einer gerechte-

ren, inklusiveren Praxis gearbeitet wird. Ich möchte dazu beitragen, Diversität selbstverständlich zu leben und Strukturen weiterzuentwickeln, die Teilhabe ermöglichen und – kurz gesagt – die Sichtweise auf Migration als „Herausforderung“ zu überwinden. Das können wir in unserem Unternehmen und in unseren Kitas natürlich nicht allein lösen.

Was möchtest du Familien mit internationaler Biografie mit auf den Weg geben?

Ich bin aufgrund meiner privaten und beruflichen Erfahrungen eine Befürworterin des frühen Kita-Besuchs. Die Kita ist eine riesige Chance: Ihr Kind darf hier Freundschaften schließen, Deutsch als weitere Sprache lernen und gleichzeitig stolz auf seine Herkunft sein. Für viele wird die Kita zu einer Familie in einem fremden Land. Für Familien ein wichtiger Ort der Sozialisierung. Und bitte bewahren Sie Ihre Familiensprache. Erzählen Sie Geschichten, singen Sie Lieder, sprechen Sie in der Sprache Ihres Herzens mit ihrem Kind – das schafft eine gute Grundlage für den Erwerb weiterer Sprachen. ■

Mit dem Beirat für kultursensible Pädagogik stärkt Fröbel Vielfalt ganz konkret:

Kolleginnen und Kollegen mit eigener Migrations- oder nicht-deutscher Herkunftsgeschichte bringen ihre Perspektiven ein, um Barrieren für Familien mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu erkennen und abzubauen. Als Impulsgeber und Beratungsgremium unterstützt der Beirat die Geschäftsführung und weitere Bereiche – mit Fokus auf Zugänglichkeit zu unseren Kitas, vorurteilsbewusste und diskriminierungssensible Praxis sowie passende Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote für Fachkräfte.

Mehr Infos zum Beirat für kultursensible Pädagogik finden Sie hier:
froebel-gruppe.de/beirat-fuer-kultursensible-paedagogik



Anna Ponce Recio,
Mitglied im Beirat für
kultursensible Pädagogik bei Fröbel

Tipps für Fachkräfte

Eins, zwei, drei – wir machen ein Kamishibai!

Kamishibai – das japanische „Papier-Theater“ – ist eine besondere und entschleunigte Art, Geschichten zu erleben: Große Bildkarten werden nacheinander in einem Holzrahmen gezeigt. Dazu wird vorgelesen. Kinder stellen Fragen, denken mit, erzählen weiter. So entsteht ein interaktives Erlebnis, das spielerisch Fantasie und Sprachentwicklung anregt und gemeinsam mit Familien umgesetzt werden kann. Wie das Selbermachen am besten funktioniert? Hier kommen hilfreiche Tipps!

Die Begeisterung der Kinder aufgreifen

In vielen Fröbel-Kitas ist das Kamishibai längst Teil des pädagogischen Alltags. Sobald der Holzrahmen aufgestellt wird, setzen sich die Kinder gespannt vor das Kamishibai. Sie genießen die großen Bilder, lassen sich mitreißen, die Geschichte nachzuerzählen, Beobachtungen zu teilen und Fragen zu stellen. Die pädagogische Fachkraft sitzt neben dem Papier-Theater, auf Augenhöhe mit den Kindern und kann so besonders gut auf ihre Signale eingehen. Eine kreative Interaktion entsteht, die viele Sprachanlässe bietet und die Fantasie anregt.

Diese kreative Interaktion und die Begeisterung der Kinder kann als Grundlage für ein Projekt mit Familien genutzt werden. Wer ein eigenes Kamishibai gemeinsam mit Familien gestaltet, erlebt: Das entstehende Kunstwerk bringt Kinder, Eltern und Fachkräfte auf eine besondere Art zusammen – kollaborativ, über Sprachgrenzen hinweg, mit Stolz und mit viel Kreativität. Wie kann so ein Projekt aussehen?



1. Das passende Thema finden

Gibt es Ideen, eine Lieblings-Kamishibai-Geschichte weiterzuentwickeln, zum Beispiel durch alternative Enden oder Fortsetzungen? Oder soll lieber etwas ganz Neues kreiert werden? Was sind aktuelle Themen im Kita-Alltag, die sich eignen könnten – Freundschaft, Teilen, Streit oder neue Geschwister? Welche Fragen haben die Kinder in letzter Zeit gestellt? Greifen Sie ein Thema aus der Lebenswelt der Kinder auf – das eignet sich besonders gut. Überlegen Sie außerdem, wie und wann eine Geschichte im Prozess verschriftlicht werden soll.

Tip: Ein thematischer Rahmen ist als Ausgangspunkt sinnvoll. Es lohnt sich aber, mit möglichst viel Offenheit an den Prozess ranzugehen und nicht zu viel vorzugeben. So kann sich Kreativität frei entfalten.

2. Organisatorischer Rahmen

Laden Sie die Familien mit etwas Vorlauf zu einem Kreativ-Nachmittag in die Einrichtung ein. Planen Sie genügend Zeit ein – zwei Stunden sollten es schon sein. Die Gruppe sollte überschaubar bleiben – lieber mehrere Termine für kleinere Gruppen mit bis zu 10–15 Personen anbieten. Für eine gemeinsam gestaltete Kamishibai-Geschichte eignen sich etwa sechs bis zwölf Bildtafeln.

„Die Teams benutzen das Kamishibai jetzt viel häufiger.“ **Kirsty Pattison**, Native Speaker Erzieherin, Fröbel-Kita Lisa-Fittko-Straße

Ein Kamishibai mit Familien gestalten: Ganz nebenbei lässt sich so auch die Freude an Geschichten wecken und damit die Sprachentwicklung der Kinder im Familienalltag fördern. Ein weiterer positiver Effekt: Familien erhalten Einblicke in die pädagogische Arbeit mit den Kindern und es entsteht eine gemeinsame Erfahrung, die das gegenseitige Vertrauen stärken kann.

3. Materialien

Für ein gemeinsames Gruppenkunstwerk kann eine große Papierrolle (z. B. vom Baumarkt oder einem Möbelhaus) auf einem langen Tisch ausgerollt und befestigt werden. Am besten keine Stühle drumherum stellen – so kann ein dynamischer Gemeinschaftsprozess entstehen, bei dem alle Beteiligten sich frei bewegen und an unterschiedlichen Stellen einbringen können.

Alternativ können mehrere DIN A3-Papiere (ca. 300g/m²) verteilt werden, die in Gruppen von zwei bis drei Personen gestaltet werden. Hier kann eine Rahmen-Schablone sinnvoll sein: Schneiden Sie aus dicker Pappe ein A3-Fenster aus, das den Rahmen des Kamishibais simuliert. So sehen Familien sofort, welcher Bildbereich später verdeckt ist.

Für die Gestaltung: Wasserfarben, Pinsel, Schwämme, Pipetten, Ölkreide oder Fingerfarben – was da ist und Freude macht. Für Collagen können Zeitungsausschnitte, Fotos, Stoffreste oder Naturmaterialien genutzt werden.

Tip: Materialien je nach Gestaltungsfreude der Beteiligten auswählen und nicht zu viele Optionen anbieten.

„Die Kinder unserer Theater-AG haben eine Geschichte geschrieben, die wir in ein Kamishibai umgesetzt haben. Sie waren sehr begeistert und stolz, als sie das Kamishibai während der Winterfeier sahen. In der Ruhezeit fragten sie immer wieder danach. Auch die Eltern waren offensichtlich begeistert und es war eine tolle Möglichkeit zu zeigen, womit sich die Kinder in der Kita beschäftigt haben.“

Kirsty Pattison, Native Speaker Erzieherin, Fröbel-Kita Lisa-Fittko-Straße

„Die Kinder haben große Freude daran, zusammenzuarbeiten, unterhalten sich untereinander über ihre Pläne und kommen ins Verhandeln: Welchen Platz brauche ich, welche Farbe brauche ich, bitte mal nicht hier über meins, mal hier... Sie erleben Selbstwirksamkeit und Freude, können ihre Emotionen darstellen.“ **Diana Windhaiser**, Sozialpädagogin, Fröbel-Kita Lustheider Straße



4. Gestaltungsphase

Leiten Sie den gemeinsame Gestaltungsprozess mit dem ausgewählten Thema ein. Auch kann das Kamishibai kurz vorgestellt werden – vielleicht kennen es manche noch nicht. Anhand der bereitgestellten Materialien sollten die Gestaltungsmöglichkeiten kurz erläutert oder vorgemacht werden, zum Beispiel Wasserfarben mit dem Schwamm tupfen. Und dann: Den kreativen Flow entstehen lassen und bei Bedarf fördern.

5. Das Resultat würdigen

Die Kinder sind erfahrungsgemäß sehr stolz auf ihr Werk und wollen es immer wieder neu entdecken. Bevor die Bilder als Kamishibai-Geschichte in den Kita-Alltag übergehen, kann eine Ausstellung der Bilder – zum Beispiel im Eingangsbereich der Kita – eine schöne Möglichkeit sein, das gemeinsame Projekt zu würdigen.

Die entstandenen Kunstwerke können im Nachgang zu einer gemeinsamen Kamishibai-Geschichte zusammengefügt werden und im Kita-Alltag eingesetzt werden – ein gemeinsam entstandener Text kann mithilfe der Familien in die verschiedenen Familiensprachen der Kita übersetzt werden, sodass die Geschichte auf mehreren Sprachen vorgelesen werden kann. Eine Einladung der Familien zur feierlichen Erstlesung darf natürlich auch nicht fehlen! ■



„Bei den Kindern kam es total gut an! Es war ein dynamischer Prozess. Erst waren sie zaghaft, mit der Zeit wurden die Kinder immer freier.“ **Diana Windhaiser**, Sozialpädagogin, Fröbel-Kita Lustheider Straße

In der Fröbel-Kita Lustheider Straße wurde gemeinsam eine große, bunte Wolkenlandschaft mit Wassermalfarben gemalt. Nachdem die Farben trockengeföhnt waren, machten sich die Kinder darin auf die Suche nach Figuren und entdeckten viele spannende Gestalten, die sie mit Ölkreiden hervorhoben – zum Beispiel ein Kaugummi-Monster, das große Blasen in die Wolken pustet, oder einen Müsliriegel-Riesen auf Reisen.



Jeden Tag verbringt Selma*
Zeit mit Hündin

Happy.

*Name von der Redaktion geändert

Streicheln, füttern, pflegen oder einfach nur beobachten – der Umgang mit Tieren fördert bei Kindern Empathie, Verantwortungsbewusstsein, Achtsamkeit und trägt zu Entspannung und Freude bei.

Sie wollen BILDUNG FÖRDERN und CHANCENGERECHTIGKEIT für alle Kinder unterstützen?

Dann werden Sie Fördermitglied bei Fröbel und schaffen Sie zusätzliche hochwertige Bildungsangebote – für mehr Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder. Übrigens: Auch als Unternehmen und Organisation können Sie spenden und fördern.



Jetzt Fördermitglied werden!

 froebel-gruppe.de/foerdermitgliedschaft



Fröbel